

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

20. Jahrgang.

October 1896.

No. 10.

Zur Lehre von der Disposition in der Predigt.

(Fortsetzung.)

Die Urtheile in der Disposition.

13. Das menschliche Denken ist ein discursives. Der Gedankenverlauf in der menschlichen Seele ist ein successiver. Was thatfächlich in einander liegt und mit einander gesetzt ist, müssen wir im Denken und Darstellen scheiden und nach einander setzen und aussagen, wenn wir anders dasselbe klar denken und deutlich darstellen wollen. Der menschliche Geist kann nicht mit einem einzigen Denkacte alle Merkmale und Beziehungen, welche mit einem Begriffe gegeben sind, zugleich, in einem Momente klar und deutlich fassen. Auf jedes Merkmal, wie auf jede einzelne Beziehung eines Begriffes müssen wir unsere Aufmerksamkeit insonderheit richten, sie von andern distinguiren und uns so zum klaren Bewußtsein bringen. Im eigentlichen Brennpunkte der Aufmerksamkeit aber können sich nicht zu gleicher Zeit viele verschiedene Merkmale und Beziehungen eines Begriffes befinden. Die menschliche Seele ist so beschaffen, daß sie nicht mehrere verschiedene Denkacte simultan, gleichzeitig, sondern nur nach einander vollziehen kann. Das fortgesetzte zusammenhängende menschliche Denken gleicht einer aus an einander liegenden Punkten bestehenden Linie. Und discursiv nennen wir das Denken, weil wir uns eine Gedankenlinie nur vorführen können, indem wir alle einzelnen Punkte derselben nach einander, gleichsam Schritt für Schritt, durchlaufen. Gott hat den menschlichen Geist so gemacht, daß er im klaren Denken nicht anders als discursiv thätig sein kann. Das gilt selbstverständlich auch für die Aufnahme und Aussage der uns in menschlichen Begriffen und Worten geoffenbarten göttlichen Gedanken, welche die heilige Schrift und aus derselben die christliche Predigt uns bietet.

14. Wenn nun der menschliche Geist in seinem discursiven Denken von einem Punkt einer Gedankenlinie zum andern eilt, so entsteht mit jedem Schritt von einer Stufe zur nächstfolgenden ein sogenanntes Urtheil. In demselben wird zu einem gegebenen Begriffe ein zweiter in Beziehung gesetzt und je nach der ihm mit dem Hauptbegriff eigenen Aehnlichkeit oder

Unähnlichkeit von demselben affirmirt oder negirt. Das Urtheil entscheidet so darüber und bringt es zum Ausdruck, ob zwei zu vergleichende Begriffe zu verbinden oder zu trennen sind. In den meisten Fällen handelt es sich bei der Bildung solcher Urtheile im discursiven Denken um ein Analyssiren einer gegebenen Vorstellung. In derselben wird durchs Urtheil von derselben etwas distinguiert. Das Urtheil macht auf bestimmte mit einem Begriffe der Potenz nach gesetzte Merkmale oder Beziehungen besonders aufmerksam. In dem Begriffe, welchen ich im Bewußtsein habe, weist das Urtheil einen andern Begriff, als in demselben liegend, auf. So ist in solchen Fällen das Urtheil in der That eine Theilung, ursprüngliche Theilung eines Gedankens oder Begriffes in seine Elemente. Was allgemein, unbestimmt und verschwommen im Geiste liegt, heben die Urtheile einzeln und bestimmt hervor. Im Urtheil nimmt der Gedanke eine bestimmte, deutliche Gestalt an. Urtheile sind gleichsam ausgeprägte Gedanken, wie die Münze ausgeprägtes Gold. Bestimmte, abgerundete Gedanken — und das gilt auch von den in der Schrift vorgelegten Wahrheiten — sind nichts anders als Urtheile. Das klare, discursive Denken vollzieht sich eben nur in vielen einzelnen Denkacten, die wir Urtheile nennen. Entsteht kein Urtheil, so ist auch ein bestimmter Denkact nicht zum Abschluß gekommen. Kommt es zwischen aufsteigenden Begriffen zu keiner bestimmten Trennung oder Verbindung, so ist der Denkversuch, wenn überhaupt ein solcher vorliegt, ein verfehlter.

15. Seinen vollendetsten Ausdruck findet nun das Urtheil in der propositio, dem Aussagesaße. Bittende, wünschende, befehlende, ausruhende und fragende Sätze sind zwar der Form nach keine Aussagen, enthalten aber — wie später gezeigt werden soll — Urtheile und lassen sich in Aussagesätze umsehen. Ein bestimmtes Urtheil muß sich darum immer in einen deutlichen Satz fassen lassen. Will das nicht gelingen, so ist auch noch kein besonderer Denkact zum Abschluß gekommen. Das Kriterium eines klaren Gedankens ist die Umsetzbarkeit desselben in eine präzise Aussage. Was bestimmt geurtheilt, gedacht ist, muß sich auch deutlich aussprechen lassen. Undeutlichkeit des Ausdrucks und Verwirrenheit der Darstellung hat nur zu oft seinen Grund in der Unklarheit der Begriffe und Gedanken. Damit soll freilich nicht geleugnet werden, daß es oft ein langes Rühen kostet, bis das rechte Wort gefunden ist; und daß sich die Sprache oft in Folge ihrer Zweideutigkeit und Armut an Worten und Wendungen als ein schwerfälliges Werkzeug des Denkens erweist. Zum klaren, jedem verständlichen Ausdruck aber kann das Urtheil nur gelangen in der präzisen Aussage. Tritt z. B. der Begriff „Engel“ oder „Gott“ in mein Bewußtsein, so ist mit denselben auch eine Menge von Merkmalen und Beziehungen und somit der Potenz nach eine Menge von Urtheilen gesetzt. Erst dann nimmt aber das Denken eine bestimmte Gestalt an, wenn ich aus der Menge der Merkmale und Beziehungen eine oder die andere durchs

Urtheil herauhole und in einer Aussage zum Ausdruck bringe. So kann ich beim Begriff „Engel“ nach einander die Aufmerksamkeit richten auf Unsichtbarkeit, Macht, Existenzzweck derselben &c. Die in den einzelnen Denkacten entstandenen Urtheile kämen dann in etwa folgenden Aussagen zum Ausdruck: Engel sind mächtig; Engel sind unsichtbar; Engel sind dienstbare Geister &c. Oder beim Begriff „Gott“ kann ich die Aufmerksamkeit nach einander auf die einzelnen mit demselben gesetzten Eigenschaften richten und die in den einzelnen Denkacten entstandenen Urtheile in folgenden Aussagesätzen zum Ausdruck bringen: Gott ist allmächtig; Gott ist allwissend &c.

16. Wie nun überhaupt jede vernünftige menschliche Rede, so besteht auch die christliche Predigt aus einer großen Menge von Sätzen oder Urtheilen. Diese Urtheile sind aber nicht willkürlich an einander geworfen. Die Predigt ist keine Sammlung von unzusammenhängenden theologischen Aphorismen. Sie gleicht keiner planlosen Aneinanderreihung von Sprüchwörtern. Vielmehr bringt es der Begriff der Predigt mit sich, daß die vielen Urtheile in einer Predigt zu einander in enger Beziehung, im Zusammenhang stehen müssen. Es sind wohl lauter in sich abgeschlossene Denkacte, aus welchen eine Predigt besteht, aber alle Urtheile derselben sind aufs Engste und Mannigfaltigste mit einander verknüpft, verwoben und verschlungen. Die Sätze einer Predigt sind wohl lauter in sich abgeschlossene Ringe, aber zu einer Kette verbundene Ringe, — Glieder. Unter den vielen Urtheilen der Predigt herrscht Neben-, Über- und Unterordnung. Was ein Satz zum Ausdruck bringt, sagt ein anderer zwar in äquipollenter, aber doch verschiedener Weise aus. Was Ein Satz als Ganzes prädicirt, beschreiben viele andere Sätze nach den einzelnen in demselben mit eingeschlossenen Momenten. Was Ein Satz generisch ausdrückt, wird in vielen subordinirten Sätzen specifisch und individualistisch ausgeführt. So können wir z. B. den allgemeinen Satz: Christus ist unser Hoherpriester zerfallen lassen in die drei subordinirten Urtheile: Christus hat das Gesetz für uns erfüllt; Christus hat die Sünde für uns gebüßt; Christus bittet für uns bei seinem Vater im Himmel.

17. Da nun das Disponiren, wie bereits No. 5, S. 250 ausgeführt worden ist, nichts anderes ist, als das Einen und Anordnen der Gedanken der Predigt, und die Predigtdisposition in Thema, Theilen und Unterabtheilungen die Hauptgedanken der Predigt enthält, so kann auch die Disposition nur aus den leitenden Urtheilen der Predigt bestehen. Die Disposition, als die Anordnung der Grundgedanken der Predigt, enthält alle Hauptsätze oder Urtheile der Predigt. Alle übrigen Sätze in der Predigt haben nur das auszuführen, was in den Urtheilen der Disposition enthalten ist. Und auf die Kernsätze der Disposition müssen sich alle andern Urtheile zurückführen lassen. Läßt sich nun die Summa aller Urtheile in der Predigt zurückführen auf Ein Urtheil, so ist dieses Grundurtheil das Thema. Ergeben sich zu diesem Grundurtheil aus mei-

nem Texte sage drei subordinirte, einander aber coordinirte Urtheile, so bilden diese drei Haupturtheile die Haupttheile der Disposition. Und die den Haupturtheilen unterstelltten Unterurtheile bilden die Unterabtheilung der Disposition. Die Disposition ist somit nichts anderes als eine Zusammenstellung der leitenden Urtheile der Predigt. Und jede richtige Disposition muß sich in solche Urtheile umsetzen lassen, wie sehr auch immer die grammatische oder rhetorische Form derselben sich dagegen sträuben mag. Bei vielen Dispositionen springt es nun sofort in die Augen, daß sie nichts anderes als eine Anordnung der leitenden Urtheile der Predigt sind. Zum Beweise lassen wir etliche Beispiele*) folgen: 1. Zu Joh. 16, 5—15.: Der Heilige Geist — eine unaussprechlich große und wichtige Gabe, denn a. er allein wirkt die rechte und heilsame Ueberzeugung, b. er allein leitet in alle Wahrheit, c. er allein spendet den rechten Trost. 2. Zu Ruth 1, 16. 17.: Die christliche Ehe — ein rechter Freundschaftsbund, denn sie ist a. ein wohlthätiger, b. ein inniger, c. ein beständiger Bund. 3. Zu Eph. 2, 1—3.: Schrecklich ist der Zustand des natürlichen Menschen, denn der natürliche Mensch ist a. geistlich todt, b. fleischlich lebendig, c. Satans Sclave und Werkzeug, d. ein Kind des Zorns. 4. Zu Eph. 2, 10.: Gott ist's, der uns heiligt, denn a. er hat uns geschaffen zu guten Werken, b. er hat unsere guten Werke zuvor bereitet.

18. Auch an den Dispositionen, welche nicht die Urtheilsform haben, läßt sich leicht nachweisen, daß sie Urtheile enthalten, und auch in Urtheile aufgelöst werden können, ohne den Sinn zu zerstören, oder auch nur abzuändern, obwohl die Umsetzung in die Urtheilsform nicht in allen Fällen leicht, gefällig und vortheilhaft ist. Hierfür folgende Beispiele: 1. Zu 2 Cor. 3, 4—11.: Wie gut wir es unter dem Evangelio haben. a. Das Evangelium schafft neues Leben in uns. b. Das Evangelium bringt uns bleibende, überschwängliche Klarheit. Das Thema kann ohne Abänderung des Sinns lauten: Unter dem Evangelio haben wir es gut. 2. Zu Joh. 15, 26.—16, 4.: Warum kann der Widerspruch der Welt uns in unserm Glauben nicht irre machen? a. Weil wir wissen, daß unser Glaube aus Gott ist. b. Weil die Feindschaft der Welt unsern Glauben bestätigt. Als Urtheil lautet das Thema: Der Widerspruch der Welt kann uns in unserm Glauben nicht irre machen. 3. Zu Röm. 8, 18—23.: Wie wartet der Christ auf seines Leibes Erlösung? a. Zwar geduldig, b. aber doch aufrichtig und sehnlich. Diese Disposition besteht aus den beiden Urtheilen: Das Warten des Christen auf seines Leibes Erlösung ist ein geduldiges. Das Warten ist aber auch ein aufrichtiges und sehnliches. 4. Zu Joh. 20, 21—23.: Warum hält unsere Kirche an der Lehre von der Absolution fest? a. Weil sie klar in der Schrift geoffenbart ist. b. Weil sie eine Frucht der Auferstehung Christi ist. c. Weil sie für den einzelnen

*) Die Beispiele in diesem wie in den folgenden Artikeln sind meist ohne Veränderung den verschiedensten Quellen entnommen.

Christen so tröstlich ist. Das Thema kann statt der Frageform die Aussageform annehmen und also lauten: Unsere Kirche hält an der Lehre von der Absolution fest. 5. Zu Marc. 16, 14—20.: Von der Himmelfahrt, a. wie herrlich sie in ihrem Wesen, b. wie tröstlich sie in ihren Folgen ist. Die Urtheile in dieser Disposition lauten: Die Himmelfahrt ist herrlich in ihrem Wesen. Die Himmelfahrt ist tröstlich in ihren Folgen. 6. Zu 1 Petr. 2, 21—25.: Warum ist das etwas überaus Glückliches, befiehlt zu sein zu Christo? a. Weil der Bekehrte nicht mehr in der Irre geht. b. Weil der Bekehrte von seinen Sünden geheilt ist. c. Weil der Bekehrte der Sünde abgestorben ist und der Gerechtigkeit lebt. In der Aussageform würde das Thema etwa lauten: Ein zu Christo Bekehrter — ein glücklicher, seliger Mensch. 7. Zu Jac. 1, 16—21.: Warum sollen wir Christen Gottes Wort gerne hören und annehmen? a. Weil Gott uns durch dasselbe zu seinen Kindern, zu Kindern des Lichts, gemacht hat. b. Weil Gott uns durch dasselbe mehr und mehr zu Werken des Lichtes antreibt. Als Urtheil lautet das Thema: Gottes Wort muß von Christen gerne gehört und angenommen werden.

19. Die verschiedenen Urtheile einer Disposition kann man, wie bereits in No. 17 erinnert worden ist, eintheilen in Grundurtheile, Haupturtheile und Unterurtheile. Liegt der ganzen Predigt und somit auch der Disposition nur Ein Urtheil zu Grunde, so kommt dasselbe im Thema zum Ausdruck, welches dann, wenn gleich nicht immer der Form nach, so doch der Sache nach, eine propositio, eine Aussage enthält. Die dem in solchem Thema ausgesprochenen Grundurtheile unmittelbar subordinirten Urtheile sind die Haupturtheile. In der Disposition sind sie in solchem Fall in den Haupttheilen enthalten. Die den respectiven Haupturtheilen zunächst untergeordneten Urtheile endlich sind die Unterurtheile. Enthalten sind sie in den Unterabtheilungen, subpartes, der Disposition. Läßt sich aber die ganze Predigt nicht wohl auf Ein Grundurtheil zurückführen, sondern nur auf zwei oder mehrere, so sind dieselben in der Disposition entweder — was freilich selten der Fall ist — im Thema zusammengefaßt, oder sie sind — wie das in der Regel der Fall ist — im Thema, verbunden mit den Haupttheilen, enthalten. Im letzteren Fall kann dann selbstverständlich das sogenannte Thema für sich genommen kein Urtheil enthalten, sondern nur den Subjectsbegriff zu den verschiedenen in den Haupttheilen enthaltenen Grundprädicaten enthalten. In folgender Disposition zu Joh. 5, 39.: Suchet in der Schrift, denn a. sie zeugt von Christo, a. daß er seiner Person nach Gott und Mensch und β. seinem Amte nach unser Mittler und Erlöser ist, b. sie gibt das ewige Leben, indem sie a. uns darbietet und schenkt, was Christus uns erworben hat, und β. den Glauben, der das im Worte Dargebotene ergreift, in uns wirkt und erhält — in dieser Disposition lautet das im Thema enthaltene logische Grundurtheil verdeutlicht: Die Schrift ist von Christen zu durchforschen. Die beiden Haupturtheile

lauten: a. Die Schrift zeugt von Christo. b. Die Schrift gibt das ewige Leben. Die Unterurtheile zu a. lauten: α . Die Schrift zeugt, daß Christus Gott und Mensch ist. β . Die Schrift zeugt, daß Christus unser Mittler und Erlöser ist. Die Unterurtheile zu b. lauten: α . Die Schrift schenkt, was Christus uns erworben hat. β . Die Schrift wirkt und erhält den Glauben. In der Disposition zu Joh. 10, 27. 28.: Das gegenseitige Verhältniß der Gläubigen und ihres Heilandes. a. Wie sich die Gläubigen zu ihrem Heilande verhalten. α . Sie hören seine Stimme nicht bloß mit den Ohren, sondern auch mit dem Herzen. β . Sie folgen ihm gerne in der Liebe, Demuth, Sanftmuth und Geduld. b. Wie sich Christus zu seinen Gläubigen verhält. α . Er kennt sie. β . Er schützt sie. γ . Er gibt ihnen das ewige Leben, — lautet das Grundurtheil: Das Verhältniß der Gläubigen und ihres Heilandes ist ein gegenseitiges. Das Haupturtheil a. lautet verdeutlicht: Die Gläubigen treten zu ihrem Heiland in innige Beziehung, und das Haupturtheil b. lautet: Christus steht zu den Gläubigen in inniger Beziehung. Man beachte auch die einzelnen Urtheile in folgender Disposition zu Joh. 11, 25. 26.: Christus — ein Herr über den Tod. a. Er selbst ist der Macht des Todes entgangen. α . Zwar ist er wahrhaftig gestorben und darum auch begraben. β . Aber er ist auferstanden und lebt in Ewigkeit. b. Alle, die an ihn glauben, befreit er von der Gewalt des Todes. α . Freilich müssen auch die Christen wie Lazarus sterben. β . Aber ihr Tod ist nur ein Schlaf, ihm ist der Stachel genommen. γ . Aus diesem Schlaf werden sie am jüngsten Tage erwachen zum ewigen Leben.

Gegenstand und Gesichtspunkt in der Disposition.

20. Ist eine Disposition nichts anders, als die systematische Anordnung der leitenden, in sich zusammenhängenden Urtheile der ganzen Predigt, so sind auch, wie überhaupt in allen Urtheilen, die Subjects- und Prädicatsbegriffe wohl zu unterscheiden und genau zu fixiren. Darin besteht ja das Urtheil, daß zu einem gegebenen Subjectsbegriffe ein zweiter Begriff als Prädicat hinzugefügt wird. Ohne Subject und Prädicat kann kein Urtheil zu Stande kommen. Ohne genaue Kenntniß beider Begriffe kann das Urtheil weder gefällt, noch das gefällte verstanden werden. Ich muß die zu verbindenden Begriffe klar von allen andern, gerade auch den ähnlichen unterscheiden können, und die Merkmale derselben deutlich erkannt haben. Auf Grund der vorhandenen Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit der Begriffe wird ja gerade der Act des Trennens oder Verbindens vollzogen. Das Verständniß eines Urtheils hat somit die klare und deutliche Erkenntniß der als Subject und Prädicat zu verbindenden Begriffe zu seiner Voraussetzung. Das gilt auch von den Urtheilen in der Disposition, und zwar umso mehr, als sie nicht immer die Aussageform des Satzes annehmen, so daß es oft nicht geringe Schwierigkeit verursacht, aus der

grammatischen Form einer Disposition die logischen Urtheile derselben herauszuschälen. Ohne die klare und deutliche Erkenntniß der Begriffe einer Disposition bleiben die Urtheile derselben und somit auch die Disposition selber verworren. Ist aber die Disposition, die Zusammenstellung der leitenden Urtheile der ganzen Predigt, verworren, woher soll dann der Predigt die Klarheit kommen? Die genaue Präzisirung sämmtlicher logischer Subjects- und Prädicatsbegriffe ist somit für das Verständniß der Disposition von größter Wichtigkeit. Und die Verdeutlichung einer Disposition geschieht darum am besten mit dadurch, daß man sich der einzelnen mit einander zu Urtheilen verbundenen Begriffe der Disposition bemächtigt. Man beachte die logischen Subjects- und Prädicatsbegriffe in folgender Disposition zum ersten Psalm: Ein frommer Mann — ein wahrhaft glückseliger Mann, denn a. er hat keine Gemeinschaft mit den Gottlosen, b. er hat Lust am Gesetz des Herrn und c. Gottes Segen und Wohlgefallen ruht auf ihm. In allen vier Urtheilen, auch in c., ist das logische Subject „der Fromme“. Und in der Disposition zu Röm. 8, 28—39.: Die christliche Gewißheit — eine selige Gewißheit, denn der Christ weiß, a. daß er bei Gott in Gnaden steht, und b. daß er bei Gott in Gnaden bleibt, — ist das logische Subject in allen drei Urtheilen „die christliche Gewißheit“.

21. Den logischen Subjectsbegriff des Grundurtheils in der Disposition bezeichnen wir nun als den Gegenstand der Disposition und somit auch als den eigentlichen Gegenstand der ganzen Predigt. Gegenstand der Predigt ist uns somit nicht ein sogenanntes Schattenbild oder der noch unentwickelte, allgemeine Gedanke einer Predigt. Der Gegenstand der Predigt oder der Disposition ist vielmehr jedesmal ein durchaus bestimmter, bald mehr, bald weniger begrenzter Begriff. Es ist derjenige Begriff, von welchem in einer Predigt geredet werden soll, das Subject der in einer Disposition zu bildenden Urtheile. Und weil die ganze Predigt nichts anderes ist als ein Gewebe von Urtheilen, und die Disposition nichts anderes als die Zusammenstellung der leitenden Urtheile in der Predigt, so muß sich auch in jeder Disposition und Predigt der Gegenstand, der logische Subjectsbegriff, angeben lassen. Es springt z. B. sofort in die Augen, daß in der Disposition zu 1 Joh. 4, 16—21.: Die Liebe zu Gott, und zwar a. nach ihrer Veranlassung, b. nach ihren Kennzeichen und c. nach ihren Folgen, offenbar der Begriff „die Liebe zu Gott“ das Subject zu den in a., b. und c. mit ihren respectiven subpartes zu fällenden Urtheilen ist. In der Disposition zu Joh. 10, 27. 28.: Die Schäflein Jesu, und zwar a. wie der Herr sie beschreibt, b. welche Verheißungen er ihnen gibt, — ist das logische Subject zu den in a. und b. mit ihren subpartes folgenden Urtheilen offenbar „die Schäflein Jesu“. In der Disposition zu Matth. 7, 13. 14.: Was soll uns bewegen, der Mahnung Christi, gehet ein durch die enge Pforte, Folge zu leisten? a. Das Leben und Ende derer, die auf dem breiten Wege wandeln. b. Das Leben und

Ende derer, die auf dem schmalen Wege wandeln, — würde das Thema in der Aussageform etwa lauten: Die Mahnung Christi, gehet ein durch die enge Pforte, ist zu beherzigen und zu befolgen. Der Gegenstand der Disposition ist somit der zusammengesetzte Begriff: „Die Mahnung Christi: gehet ein durch die enge Pforte.“ Endlich ist in der Disposition zu 1. Joh. 2, 1. 2.: Warum sollen wir Christen, auch wenn wir straucheln und fallen, doch nicht verzagen? a. Weil Christus, der Gerechte, unser Fürsprecher beim Vater ist. b. Weil Christus die Versöhnung ist für unsere, ja, für der ganzen Welt Sünde, — der Gegenstand der Disposition offenbar der Begriff: „Die Christen, wenn sie straucheln und fallen“, denn in der Urtheilsform müßte das Thema etwa lauten: Christen sollen auch dann, wenn sie straucheln und fallen, getrost sein.

22. Zu den wichtigsten Gegenständen, welche Subjecte zu Urtheilen in den Dispositionen christlicher Predigten abgeben können, gehören vornehmlich die dogmatischen, ethischen und historischen Begriffe der heiligen Schrift. Dogmatische Begriffe sind z. B.: die heilige Schrift; das Wesen Gottes; die Eigenschaften Gottes; die heilige Dreieinigkeit; die Schöpfung; die Borsehung; die heiligen Engel; die bösen Engel; der Mensch im Stande der Unschuld; der gefallene Mensch; das Gesetz; der Gebrauch des Gesetzes; die Sünde; die Gnade Gottes; die Person Christi; die Erniedrigung Christi; die Erhöhung Christi; das prophetische Amt Christi; das hohepriesterliche Amt Christi; das königliche Amt Christi; das Evangelium; die heilige Taufe; das Abendmahl; die Rechtfertigung; der Gnadenruf Gottes; die Bekehrung; die Heiligung; die Kirche; die Gnadenwahl; das Predigtamt; der Haussstand; die weltliche Obrigkeit; der zeitliche Tod; die ewige Verdammnis; das ewige Leben. Ethische Begriffe sind: die Liebe zu Gott; die Gottesfurcht; das Gottvertrauen; der Götzendienst; der rechte Gottesdienst; der Missbrauch des göttlichen Namens; Elternliebe; Gattenliebe; Feindesliebe; Tödten; Stehlen; Ehebrechen; Falsch-Beugniß-Reden *rc.* Biblisch-historische Begriffe sind: die Sündfluth; die Opferung Isaaks; die babylonische Gefangenschaft; die Geburt Johannis, des Täufers; die Hochzeit zu Cana *rc.* Alle diese theologischen Begriffe können in der Disposition Subjecte zu Urtheilen werden und somit zu Gegenständen, von welchen in der Predigt geredet wird. Selbstredend steht es aber dem Prediger, nachdem er seinen Text verlesen hat, nicht mehr frei, einen *z*-beliebigen Gegenstand seiner Rede zu wählen. Mit dem Texte ist ihm vielmehr auch der Gegenstand, von welchem er Aussagen zu machen hat, gegeben. Und an diesen Gegenstand ist er gebunden. Es wäre ein grober Selbstwiderspruch, wollte der Prediger nach Verlesung seines Textes einen demselben völlig heterogenen Gegenstand behandeln. Ründigt darum der Prediger an, daß er auf Grund seines Textes zu seiner Gemeinde reden wolle, so bindet er sich damit an den Gegenstand des Textes als Subject für seine Ausführungen. Und die Forderung, daß textgemäß

gepredigt werden muß, schließt in erster Linie dies in sich, daß der Gegenstand der Predigt dem Texte entnommen sein muß.

23. Der Gegenstand der Disposition kann nun sehr verschieden bestimmt und ausgedrückt sein. So gibt oft ein einziges Wort den logischen Subjectsbegriff zu den leitenden Urtheilen einer Predigt an. In der Disposition zu Matth. 11, 28—30.: „Jesus — der Freund der Mühseligen und Beladenen, denn a. er ruft sie zu sich und erquickt sie, b. er fordert sie zu seiner Nachfolge auf, — ist der Gegenstand zu der dreifachen Aussage „Jesus“. Der Subjectsbegriff einer Disposition kann aber auch bestehen aus einem Substantiv, verbunden mit einem Genetiv. Dementsprechend ist z. B. in der Disposition zu 1 Petr. 1, 3. 4.: Die Hoffnung der Christen, a. eine große und herrliche, b. eine lebendige, — das Subject für die in a. und b. liegenden Prädicate der Begriff: „Die Hoffnung der Christen.“ In der Disposition zu 2 Tim. 1, 10.: Welch große Bedeutung Christi Sieg über den Tod für uns habe, daß er nämlich sei a. ein Beweis für Christi Gottheit, b. ein Siegel der vollbrachten Erlösung, c. ein Trost für unsere Auferstehung, — lautet das Thema in der Aussageform: Christi Sieg über den Tod ist für uns von großer Bedeutung. Der Subjectsbegriff der vier Urtheile dieser Disposition ist somit „Christi Sieg über den Tod“. Das ganze Thema ist Subjectsbegriff zu den in den Haupttheilen mit ihren subpartes enthaltenen Prädicaten in der folgenden Disposition zu Matth. 16, 13—18.: Das Bekenntniß Petri: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, a. seinem Inhalte nach, b. seinem Ursprunge nach, c. seiner Verheißung nach. Wie aus einer substantivirten Aussage, so kann der Subjectsbegriff der leitenden Urtheile einer Disposition auch bestehen aus einem substantivirten Wunsche, Befehle, Ausrufe oder einer substantivirten Frage. So kann z. B. der Gegenstand, der logische Subjectsbegriff einer Disposition, sein: Die Frage, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe, oder: Das Wort Christi, viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt, oder: Der Befehl Christi, predigt das Evangelium aller Creatur. Dem Thema für sich genommen merkt man es in solchen Fällen oft nicht gleich an, daß man es nicht mit einer eigentlichen Aussage, sondern mit der Substantivirung eines Satzes, also mit einem bloßen Subjectsbegriffe zu thun hat. Das ist zumal dann der Fall, wenn das entsprechende, den Satz einleitende und als seinen Inhalt umfassende Substantivum (das Wort, die Bitte, der Ausruf, der Wunsch &c.) weggefallen ist. Das ist z. B. der Fall in folgender Disposition zu Matth. 8, 23—27.: Christus führt seine Gläubigen wunderlich, und zwar a. daß er das thut und b. warum er das thut. Das Thema scheint ein eigentliches Urtheil für sich zu bilden, ist aber tatsächlich nur Subjectsbegriff zu den in a. und b. mit ihren subpartes enthaltenen Prädicaten. Verdeutlicht lautet der Gegenstand dieser Disposition: Die Thatache, daß Christus seine Gläubigen wunderlich führt.

24. Wie der Subjectsbegriff, so läßt sich auch in jedem Urtheil der Disposition das Prädicat bestimmen und aufweisen. Freilich bietet die Fixirung der logischen Prädicate oft nicht geringe Schwierigkeit. Seinen Grund hat dies darin, daß die logischen Urtheile in der Disposition nicht immer in der Aussageform auftreten, auch das grammatische Subject und Prädicat sich nicht immer deckt mit dem logischen und endlich die Grundprädicate oft nur unvollständig angedeutet sind und erst in den betreffenden subpartes ihre Ergänzung finden. Um so wichtiger ist es aber für das klare Verständniß einer Disposition, daß man sich über die einzelnen logischen Prädicate derselben genaue Nachschaft zu geben sucht. Da nun in der Regel in den leitenden Urtheilen der Disposition das Subject dasselbe bleibt, so müssen sich in jeder Disposition so viele Grundprädicate, Hauptprädicate und Unterprädicate aufweisen lassen, als es in der Disposition Grundurtheile, Haupturtheile und Unterurtheile gibt. Das Grundprädicat ist dann in der Regel der höhere, allgemeinere Begriff, welcher die Haupt- und Unterprädicate als Merkmale, Momente oder species in sich begreift. Die Haupt- und Unterprädicate zerlegen nur das Grundprädicat in seine Momente. In folgender Disposition: Christus — unser Erlöser, denn er hat uns befreit a. von der Sünde, b. vom Tode und c. von der Gewalt des Teufels, — begreift das Grundprädicat „unser Erlöser“ das in a., b. und c. Genannte als seine Momente in sich. In genau derselben Weise wird in der Disposition: Christus — unser Hoherpriester, denn a. er hat das Gesez für uns erfüllt, b. unsere Sünde gebüßt und c. vertritt uns bei seinem Vater, — das Grundprädicat „unser Hoherpriester“ in drei Hauptprädicate zerlegt. Schwieriger ist es, die logischen Urtheile und Prädicate zu bestimmen in folgender Disposition zu Joh. 5, 24.: Vom rechten seligmachenden Glauben, a. worin er besteht, nämlich a. im Hören, Betrachten und Annehmen des Worts, und β. im Vertrauen auf des Vaters Liebe und Christi Verdienst, b. was er fruchtet, nämlich α. Rechtfertigung und somit Gewißheit des ewigen Lebens und Kraft und Lust zu einem neuen heiligen Leben, β. Befreiung vom Zorngericht Gottes und der Furcht vor demselben und γ. Verwandlung des leiblichen Todes ins Eingangsthör zum Himmel. Der Gegenstand dieser Disposition ist „der rechte seligmachende Glaube“. Zu diesem Subjectsbegriff befinden sich die Grundprädicate in den beiden Haupttheilen. Ergänzt werden dieselben in den respectiven subpartes. Das erste logische Grundurtheil lautet darum in der ergänzten Form: Der rechte seligmachende Glaube besteht im Hören, Betrachten und Annehmen des Worts und in dem Vertrauen auf des Vaters Liebe und Christi Verdienst. Ohne Ergänzung müßte das erste Grundurtheil mit den in a. und b. enthaltenen Urtheilen etwa lauten: Der rechte seligmachende Glaube hat seine Bestandtheile, denn a. er besteht im Hören, Betrachten und Annehmen des Worts und b. er besteht im Vertrauen auf des Vaters Liebe und Christi Verdienst. Das zweite logische Grundurtheil lautet mit den in a., b. und c.

enthaltenen Urtheilen: Der rechte seligmachende Glaube hat seine Frucht, denn a. er rechtfertigt, b. befreit vom Zorngericht Gottes und c. verwandelt den Tod ins Eingangsthör zum Leben.

25. Sofern nun das Prädicat des Grundurtheils im Thema, oder bei Ermangelung eines solchen die Prädicate der Grundurtheile in den Haupttheilen als erst zu erweisende und zu erzielende in der Disposition und Predigt in Betracht kommen, sind sie *Gesichtspunkte*, oder *Zielpunkte*, oder *Zielprädicate* für die Betrachtung ihres Subjectsbegriffes. Das Grundprädicat als Zielpunkt gedacht ist Gesichtspunkt für die Betrachtung eines bestimmten Gegenstandes in einer bestimmten Predigt. Der Ausführung ist im Grundprädicate ihr zu erreichendes Ziel gesteckt. Nur die Grundprädicate kommen als Ziel- oder Gesichtspunkte der Ausführung in Betracht. Alle andern Prädicate und Urtheile kommen nur insofern in Betracht, als sie dazu beitragen, das Grundprädicat zu erweisen. Eine Disposition mit einem Grundprädicate hat darum auch nur einen Gesichtspunkt für die Betrachtung ihres Gegenstandes. Angegeben ist dieser Zielpunkt in dem logischen Prädicte des Themas. Dementsprechend hat eine Disposition mit mehreren Grundprädicaten auch mehrere Gesichtspunkte für die Betrachtung ihres Gegenstandes. Enthalten sind in solchem Fall diese Zielprädicate in den Haupttheilen. Ledesmal kommt dabei das Prädicat als erst noch zu erweisendes, zu erzielendes in Betracht. Zwar wird das Zielprädicat gleich in der Disposition und in der Predigt gefällt, oder doch angedeutet, aber proleptisch, als Prädicat, das erst am Schlusse der ganzen Ausführung als Resultat derselben zu erfolgen hat. In der Frageform der Grundurtheile der Disposition wird dies auch angedeutet, daß das Prädicat eines Grundurtheils als durch die Ausführung zu erreichendes Ziel in Betracht kommt. Wem darum diese Andeutung aus logischen Gründen, etwa der größeren Klarheit wegen, wichtig ist, der wird in der Frage die dem Grundurtheil in der Disposition entsprechendste Form erblicken. Wiederum können aber sprachliche und andere Gründe ihn für die Wahl einer andern Form entscheiden. Daß jede andere Form der Disposition, die der Aussage, des Befehls, der Bitte und des Ausrufes, in die Frageform umgesetzt werden kann, ist bereits bemerkt worden. Durch eine derartige Umsetzung wird ja keinerlei Veränderung vorgenommen, außer daß in der Frageform die Andeutung hinzukommt, daß das Grundprädicat als Zielpunkt und Ergebniß der Ausführung zu denken sei.

26. Machen wir uns nun das Gesagte an etlichen Beispielen klar, indem wir immer vor Augen behalten, daß der Gegenstand einer Disposition der Subjectsbegriff ist, von welchem geredet wird, und der Gesichtspunkt für die Betrachtung desselben die Frage aufwirft, worauf es bei der Betrachtung des Gegenstandes ankommen, welches Prädicat Zielpunkt der Ausführung sein solle. In der Disposition zu Offenb. 3, 11.: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme, denn a. die Krone, die du hast,

ist eine herrliche und b. die Gefahr, sie zu verlieren, ist groß, — lautet das logische Grundurtheil verdeutlicht: Die Krone, die du hast, ist wohl zu bewahren. Die gesperrten Worte bilden das Grundprädicat und somit den Zielpunkt oder Gesichtspunkt für die Ausführung. In der Frageform würde das Thema lauten: Warum ist die Krone, die wir haben, wohl zu bewahren? Die Worte: „Die Krone, die wir haben“, geben den Gegenstand an, und die Worte: „Warum ist sie wohl zu bewahren“, den Gesichtspunkt für die Betrachtung desselben. In der Disposition zu Marc. 4, 26—29.: Weshalb können wir getrost sein, auch wenn wir keinen großen Erfolg unserer kirchlichen Arbeit sehen? a. Weil unsere Aufgabe nur ist, Gottes Wort zu verkündigen. b. Weil dasselbe ohne unser Zuthun und allmählich wächst. c. Weil die Ernte seiner Zeit gewiß eingebracht werden wird, — lautet das Thema in der Aussageform: Wir Prediger, auch wenn wir keinen großen Erfolg unserer kirchlichen Arbeit sehen, können dennoch getrost sein. Die nichtgesperrten Worte enthalten den Subjectsbegriff, und die gesperrten das Zielpredicat. Der Gesichtspunkt für die Betrachtung des Gegenstandes wird in der Frageform somit angegeben mit den Worten: Weshalb können wir (Prediger *rc.*) getrost sein. In der Disposition zu 5 Mos. 18, 15.: Moses — das Vorbild Christi, denn a. wie Moses Israel, so hat auch Christus die Welt aus dem Diensthause geführt, und b. wie Moses das Gesetz von Sinai, so hat Christus die Gnade und Wahrheit von Golgatha herab verkündigt, — enthalten die Worte „das Vorbild Christi“ das Zielpredicat. In der Frageform würde der Gesichtspunkt der Betrachtung lauten: „Warum ist er (Moses) das Vorbild Christi?“ In der Disposition zu Marc. 16, 14—20.: Die Auferstehung Jesu Christi von den Todten — das Gnadengericht Gottes über die ganze Sünderwelt, und zwar a. wie göttlich gewiß und b. wie unaussprechlich tröstlich dies sei, — enthält das Thema scheinbar das Grundurtheil der Disposition, ist aber in Wirklichkeit nur der Subjectsbegriff zu dem in a. und b. enthaltenen Grundurtheilen. Verdeutlicht lautet nämlich das Thema: Die Thatache, daß die Auferstehung Jesu Christi von den Todten das Gnadengericht Gottes über die ganze Sünderwelt sei. Der erste Gesichtspunkt lautet in der Frageform: Warum sie (die Thatache *rc.*) göttlich gewiß sei, und der zweite: Warum sie unaussprechlich tröstlich sei.

27. Ebensowenig wie alle Gegenstände der christlichen Predigt lassen sich auch alle Gesichtspunkte für die Betrachtung derselben aufzählen und klassifizieren. An sich betrachtet und abgesehen vom jedesmaligen Texte sind meist zu jedem Gegenstande die verschiedensten Gesichtspunkte möglich. So lassen sich z. B. mit jedem der folgenden Gegenstände alle folgenden Gesichtspunkte verbinden. Die Buße, die Bekehrung, die Rechtfertigung, die Erleuchtung — worin besteht sie, was bezweckt sie, was wirkt sie, wodurch wird sie gewirkt *rc.* An sich ist dann auch nichts gegen den Versuch einer möglichst vollständigen Aufzählung aller öfters wiederkehrenden und vielen

Gegenständen gemeinsamen Gesichtspunkte einzuwenden. Auch kann der Ueberblick über eine ganze Reihe an sich möglicher Gesichtspunkte zu verschiedenen Gegenständen die richtige und sichere Wahl des jedesmal erforderlichen Zielpredicaten erleichtern. Diese Aufzählung möglicher Gesichtspunkte darf man freilich nicht verwechseln mit der Aufstellung von allerlei Dispositionsschemata für Predigten. Wie sich solche Schemata ausnehmen und was von denselben zu halten sei, davon später. Bei der Wahl eines bestimmten Zielpunktes für die Betrachtung eines Gegenstandes in einer bestimmten Predigt ist jede Willkür verwerflich. Wie der Text den Gegenstand bestimmt, so muß auch der Zielpunkt für die Betrachtung desselben dem Text entnommen werden. Das ganze Grundurtheil der Predigt, auch das Prädicat und nicht bloß der Subjectsbegriff desselben, muß der Sache nach mit dem Texte gegeben sein. Liegt der Gegenstand oder der Gesichtspunkt der Predigt außerhalb des Textes, so kann der Prediger sein Versprechen, das er mit der Zugrundlegung und Verlesung eines gewissen Textes gegeben hat, nicht einlösen.

F. B.

(Fortsetzung folgt.)

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

1 Cor. 1, 4—9.

Mancher will vom Kirchenbesuch und vom Anschluß an eine christliche Gemeinde nichts wissen, weil er sieht, daß noch mancherlei Sünden an den einzelnen Gliedern einer Gemeinde zu finden sind, dieser oder jener wohl auch als Heuchler und Lasterknecht offenbar wird. Dies ist jedoch ein nichtiger Grund. Wohl ist es wahr, daß eine christliche Gemeinde auf den Wandel ihrer Glieder achten soll und der Heiligung nachzujagen die Pflicht hat, aber, weil auch der beste Christ noch stets mit dem sündlichen Fleische zu kämpfen hat, so wird es nie eine Gemeinde geben, die im Leben vollkommen ist, zumal da unter den guten Fischen auch faule Fische und unter dem Weizen Unkraut sich findet. So gewiß es nun ist, daß eine Gemeinde immer mehr die Zierde eines göttlichen Lebens anlegen soll, so gewiß ist es auch, daß der höchste Schmuck einer christlichen Gemeinde sein muß ihre Rechtgläubigkeit, ihr Bekenntniß der reinen Lehre. In der corinthischen Gemeinde waren allerlei Sünden vorgekommen, und das straft der Apostel ernstlich. Trotzdem preist er in unserm Texte die Gemeinde glücklich und dankt Gott ihrerthalben, weil sie das kostliche Gut der reinen Lehre besaß. Wir fragen:

Warum sind die wahren Glieder einer rechtgläubigen Gemeinde glücklich zu preisen? Ich antworte:

1. Weil sie der Gnade Gottes theilhaftig geworden sind.

a. Wahre Glieder einer christlichen Gemeinde sind die, welche an Christum wahrhaft glauben, in ihm also Vergebung der Sünde erlangt haben und so durch ihn geheiligt sind. An solche sind die Worte unserer Epistel gerichtet. Vgl. V. 2. Die bloß äußerliche Zugehörigkeit zu einer Gemeinde macht noch nicht zum Christen.

b. Daß man ein Christ geworden ist, hat man allein der Gnade Gottes zuzuschreiben. Es liegt nicht an jemandes Rennen oder Laufen, sondern einzig an Gottes Erbarmen. V. 4 (die Gnade ist nicht selbst erworben, sondern frei „gegeben“). a. Gott hat es möglich gemacht, daß er uns seine Gnade widerfahren lassen kann. Unsere Sünde scheidet uns von Gott und verschließt uns den Himmel. Gottes Gerechtigkeit fordert Strafe. Diese Strafe litt Jesus Christus, auf den Gott unser aller Sünde geworfen hatte. „In Christo Jesu“ ist uns das Heil geworden, „die Gnade gegeben“. V. 4. β. Die erworbene Gnade läßt nun Gott den Menschen zu Theil werden, wiederum aus Gnaden, und zwar durch „die Predigt von Christo“. Diese erweist sich als „kräftig“, V. 6., bietet nicht nur Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit an, sondern wirkt auch den Glauben, durch welchen der Mensch sich die Güter der Gnade Gottes zueignet.

c. Daß man ein Christ geworden ist, muß zu Dank gegen Gott bewegen. V. 4a. In der christlichen Kirche, innerhalb einer rechtgläubigen Gemeinde geboren oder sonst hineingeführt worden zu sein, christliche Eltern gehabt zu haben, getauft und christlich erzogen worden zu sein, das alles ist Grund, sich glücklich zu preisen und Gott zu danken. Vor allem aber der Umstand, daß das Wort auch „kräftig geworden ist“, V. 6., und den Herzenglauben gewirkt hat. — Doch die Glieder einer rechtgläubigen Gemeinde dürfen sich auch glücklich preisen:

2. Weil sie im Reichthum der göttlichen Gnade leben.

a. Eine rechtgläubige Gemeinde besitzt herrliche Güter, V. 5., und zwar a. den Schatz der reinen Lehre („an aller Lehre“). Da wird Aufschluß gegeben über alles, was zu wissen nöthig ist; es wird gezeigt, wer der Mensch ist, wer Gott ist, in welchem Verhältniß beide zu einander stehen; es wird gesagt von der Schöpfung und Erhaltung, von der Sünde, von der Erlösung und von der Heiligung; außerdem die rechtmäßige Verwaltung der heiligen Sacramente. — Zugleich besitzt eine rechtgläubige Gemeinde β. den Schatz der „Erkenntniß“. Das reine Wort Gottes erweist sich immer als ein „kräftiges“ Wort, so daß nicht nur ein bloßes Wissen gewirkt wird, sondern gläubiges Erkennen, zuversichtliches Ergreifen. So ist denn das Evangelium von Christo den wahren Gliedern einer rechtgläubigen Gemeinde eine Quelle, aus der sie täglich schöpfen Gnade um Gnade. Dadurch werden sie ihres Gnadenstandes gewiß (Taufe und Abendmahl) und gewinnen Kraft und Muth, zu streiten wider Anfechtung und Versuchung.

b. Darum sind die wahren Glieder einer rechtgläubigen Gemeinde glückliche Leute. Es mangelt ihnen nichts, V. 7a.; wenn sie auch leiblich

arm sind, sind sie doch reich und begehrn nichts weiter. Sie warten nur auf die selige Zeit, da sie ihrem Heilande in die Herrlichkeit nachfolgen werden. B. 7 b. Ihr Sinn steht nicht nach irdischen Dingen, sondern nach dem, das ihrer droben wartet. Und in ihrer Glückseligkeit werden sie bestigt:

3. Weil sie auch für die Zukunft der Gnade Gottes versichert sind.

a. Die Falschgläubigen, Schwärmer sc., weil sie die reine Lehre nicht haben, gründen die Gewissheit ihres Gnadenstandes und auch die Hoffnung des ewigen Lebens auf falschen Grund. Entweder sie lassen es im Zweifel, ob sie überhaupt die Seligkeit erlangen werden, und sagen, man könne dessen nicht gewiß sein, oder aber sie bauen ihre Hoffnung auf ihr Verdienst, ihre Erfahrungen oder ihre Gefühle. Das alles aber ist Sandgrund, den die Fluthen der Anfechtung schnell zerstören.

b. Die wahren Glieder einer rechtgläubigen Gemeinde, weil sie die reine Lehre haben, werden in ihrem Christenglauben und -Leben auf den rechten Felsen gestellt, der nicht wankt, nämlich auf Gottes Gnade und „Treue“. B. 8. 9. Gott, der sie aus Gnaden durch die Predigt von Christo „berufen hat“, B. 9., wird sie nach seiner unwandelbaren Treue auch das Ziel des ewigen Lebens erreichen lassen. „a. Er erhält sie im Glauben bis an das Ende, B. 8 a., b. er schenkt ihnen die Kraft zu einem gottseligen Leben, B. 8 b., und c. er beschert ihnen, wenn ihr Stündlein kommt, ein seliges Ende und am jüngsten Tage stellt er sie vor sein Angesicht mit Freuden, B. 8 c. — Und das alles aus Gnaden durch dasselbe Mittel, wodurch sie zur Gemeinschaft Jesu Christi gekommen sind, durch das Wort der reinen Lehre.“

Wie glücklich die wahren Glieder einer rechtgläubigen Gemeinde!
Lied No. 348, B. 5, oder 349, B. 14. 15.

C. F. G.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 4, 22—28.

Wer die reine Lehre vom Glauben predigt, muß den Vorwurf hören, daß er die Leute in Sicherheit wiege. Nach dieser Lehre, sagt man, brauche ein Mensch bloß zu glauben, dann sei alles gut. Das sei ja recht bequem für den alten Adam. Dieses Lied hat man seit Pauli Tagen oft gesungen. Auch Luther hat es von seinen Gegnern, den Nömlingen, oft gehört, und noch jetzt stimmen es alle Werklehrer an.

Aber solche Leute wissen nicht, was sie sagen. Gerade das Gegentheil ist wahr. Wo findet der alte Adam eine bequemere, ungestörtere Existenz als da, wo man die Glaubenslehre verwirft und die Werklehre predigt? Wie wohl und behaglich fühlen sich z. B. Millionen offenbar unbekührter Menschen in der römischen Kirche! Aehnlich ist es bei allen andern Gemeinschaften, welche die Menschen durch eigene Werke gerecht und fromm machen

wollen. Dagegen läßt die Lehre vom Glauben dem alten Adam nicht ein Haar breit Raum. Sie läßt nichts, gar nichts Gutes an den natürlichen Kindern Adams und erklärt jedes derselben für einen verlorenen und verdamten Menschen. Sie tröstet bloß den, der jenes Verderben recht erkennt und alles Heil allein bei Christo sucht. Nur solchen bußfertigen und gläubigen Menschen gibt sie die Titel, Ehren und Rechte eines Kindes Gottes.

Aber auch nachdem die Menschen durch Buße und Glauben Gottes Kinder geworden sind, zeigt sich der hohe Ernst des wahren Christenthums gegenüber der Heuchelei der falschen Kirche in den Anforderungen, die es an die Gläubigen stellt. Denn während die falsche Kirche bald größer bald feiner nur äußerlichen Scheingottesdienst von den Christen fordert, — man denke z. B. an das mechanische Beten, Messebesuchen, Fasten und Opfern der Römischen; oder an die Befolgung der Menschensatzungen von Seiten der Schwärmer und Secten — geht die Kirche der reinen Glaubenslehre auch hier auf den Grund. Sie begnügt sich nicht mit einem bloß äußerlich frommen Leben, wobei dem alten Adam ganz wohl zu Muthe ist, sondern sie dringt auf ein solches Leben, sie verlangt solche Werke, die für den alten Adam Tod und Untergang bedeuten.

Durch den Sündenfall ist ja leider das unaussprechlich herrliche Ebenbild Gottes verloren gegangen und an dessen Stelle ist der alte Adam mit seinen Sünden und bösen Lüsten getreten. Aber so soll es nicht bleiben. Das verlorne Ebenbild Gottes soll wieder hergestellt werden, der alte Adam soll weichen. Das geschieht vollkommen in jener Welt, dem Anfang nach hier.

Das Ebenbild Gottes soll dem Anfang nach in den Gläubigen hier wieder hergestellt werden.

Wir sehen, wie der Apostel diese Forderung

1. im Allgemeinen stellt;
2. sie an drei Beispielen erläutert.

Ad. 1. „Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit“, das ist, wahre, ungeheuchelte, rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit. Dies die Beschreibung des göttlichen Ebenbildes, das wieder hergestellt werden soll. Es ist wesentlich dasselbe gemeint, wenn es V. 21. heißt: In Jesu sei „ein rechtschaffen Wesen“, wörtlich: „wie in Jesu Wahrheit ist“. So sind die Christen gelehrt. Da hat Lüge, Irrthum, Heuchelei, Sünde keinen Raum. Wie kommt es aber zu einem solchen rechtschaffenen Wesen?

- a. Durch beständiges Ablegen des alten Menschen. V. 22.

Der alte Mensch ist also auch noch in den Christen vorhanden. Derselbe ist verderbt durch betrügliche Lüste. Seine bösen Lüste haben die betrügliche Art an sich, daß sie den Christen täuschen über Art und Natur der Sünde und über deren Verwerflichkeit und Folgen. Als ein dem Verderben versullener, φειρόμενος, zieht er durch die trügerischen Lüste auch seine Opfer ins Verderben.

Welche Gefahr! Welch giftige Schlange, nicht außen am Weg, sondern im eigenen Innern! Darum: leget ihn von euch ab! Ablegen, nicht ausbessern, anstreichen, schminken und färben soll man ihn. Ablegen, wie ein Kleid, das man im Pesthaus getragen hat. Er ist ja „verderbt“, da hilft kein Ausbessern.

Doch ist dies Ablegen nicht so zu verstehen, als ob man ihn in diesem Leben ganz los werden könnte. Darum: „nach dem vorigen Wandel“. Nach dem Wandel, nach den Werken soll man ihn so ablegen, daß man die Werke des vorigen, heidnischen Wandels nicht mehr thut. Nach seinem Wesen dagegen kann er erst mit dem Leibe dieses Todes abgelegt werden.

Dieses Ablegen soll aber endlich nicht ein elendes heuchlerisches Scheinwesen sein, sondern That und Wahrheit; so sehr, daß es in jedem Moment des Christenlebens als bereits geschehen ausgesagt werden kann, $\alphaποθέσ-$
 $\alphaτ$, Aorist.

b. Durch das tägliche Anziehen des neuen Menschen. V. 24.

Dieser ist von Natur nicht da, sondern wird erst neu „geschaffen“, und zwar „nach Gott“. Darum besteht sein Wesen „in rechtschaffener Gerechtigkeit (= rechtes Verhalten gegen Gott und die Brüder) und Heiligkeit“ (= Reinheit des inneren Wesens). Dieser neue Mensch wird erlangt bei der Wiedergeburt. Weil aber der alte Mensch auch noch da ist und da bleibt, und weil er durch böse, betrügliche Lüste dem Christen jenes neue Kleid immer wieder auszuziehen trachtet, muß dieses Anziehen immer aufs Neue geschehen.

Dieses Anziehen darf aber auch nicht heuchlerisch geschehen durch den Ueberwurf gleichender Werke und Tugenden, sondern „im Geist des Gemüths“, das heißt, von Herzensgrund, im innersten Grund und Kern des Wesens, wie die Frucht aus dem Saft des Baumes herauswächst.

Dieses beides soll immer Hand in Hand gehen, das Ausziehen und das Anziehen. Das wird von Christen gefordert. Denn nur so wird Gottes Ebenbild dem Anfang nach in ihnen hier wieder hergestellt. — Fiat applicatio!

Ad. 2. Die Nichtbefolgung dieser doppelten Forderung bewirkt den völligen Verlust des göttlichen Ebenbildes und die Auswirkung der dem alten Menschen innenwohnenden Verderbtheit zum ewigen Verderben. Daher das eifrige Bemühen des Apostels, seinen Worten Gehör zu verschaffen. Zu dem Ende erläutert er die doppelte Forderung durch eine Reihe von Beispielen. Unsere Perikope enthält deren drei.

a. Das Kleid der „Lüge“ soll ausgezogen, das Kleid der „Wahrheit“ angezogen werden! „Wo einer mit dem andern nicht mit Wahrheit, sondern fälschlich handelt und betrügt, es sei in geistlichen oder weltlichen Sachen, da ist gewißlich der alte Mensch. Wiederum kannst du an dem Widerspiel sehen, wo da ist ein neuer Mensch, der die Wahrheit redet und der Lüge feind ist.“ L. Die Grundsünde, das Wesen des Teufels ist die

Lüge. Diese cursirt in seinem Reich als gangbare Münze. Darum fort mit ihr bei denen, die in das Bild des wahrhaftigen Gottes erneuert werden sollen! Welchen Zweck kann die Lüge vor seinem Lichte haben, im Sonnenglanz seines herrlichen Reiches („unter einander Glieder“)! Hier cursirt nur das Gold der Wahrheit.

b. Auch der (sündliche) „Zorn“ streitet mit dem Ebenbilde Gottes und muß abgelegt werden. „Die Hälfte der Sünden, so die Welt vom Teufel, ihrem Herrn und Meister, gelernt hat, ist Lügen und Trügen. Die andern Stücke ist der Zorn und dessen Früchte.“ L. „Wo wollen denn die bleiben, die Zorn und Haß immerdar tragen, ein, zwei, drei, sieben, zehn Jahr? Das ist nicht mehr ein menschlicher, sondern des Teufels aus der Hölle.“ L. Der Zornige gibt auch dem Lästerer (ist entweder der Teufel selbst oder seine menschlichen Werkzeuge) Raum. Ein Grund mehr zur Ablegung des Zorns noch vor Sonnenuntergang.

c. Endlich soll Dieberei von Christen abgelegt werden, und an deren Stelle soll Arbeit — und zwar mühevoller, „er mühe sich ab“ — und Wohlthätigkeit treten. Gewohnheitsmäßiges Stehlen („der Stehlende“) verträgt sich nicht mit Gottes Ebenbild. Und doch tritt auch diese Versuchung täglich an die Christen heran, oft in grober Weise, noch öfter unvermerkt, als: Mangel an Mildthätigkeit, Unfleiß im Beruf, Praktiken im Handel.

Luther bemerkt zu Anfang seiner Predigt über diesen Text, es scheine schier, als thue ihm der Apostel zuviel mit Vermahnungen. Aber er zeigt auch, daß dem nicht so sei. Man sehe nur die apostolischen Ermahnungen genau an und gehe mit ihnen hinein in das tägliche Leben der Christen, so wird sich finden, wie nöthig sie alle gerade auch zu unserer Zeit sind. Darum: fiat applicatio, und zwar gerade in Bezug auf die drei Sünden: Lüge, Zorn und Diebstahl! Wie heilsam! Denn die, in denen hier das Ebenbild Gottes durch tägliche Reue und Buße dem Anfang nach wieder hergestellt wird, werden dort vollkommen zu Gottes Bilde erneuert sein. Matth. 13, 43.

J. F.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 5, 15—21.

„Ihr wart weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts“, so hatte der Apostel vor unserm Texte, Eph. 5, 7. 8., ermahnt und dann verschiedene Stücke aufgezählt, die zum Wandel der Kinder des Lichts gehören. In unserer heutigen Epistel hebt der Apostel noch ein besonders wichtiges Stück des christlichen Wandels hervor, nämlich die rechte, christliche Vorsicht.

Worin der vorsichtige Wandel besteht, erklärt der Apostel selbst, wenn er hinzusetzt: „Wandelt nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.“ Als Unweisen wandeln diejenigen, welche nach ihrer eigenen fleischlichen Weisheit einhergehen. Als Weise wandeln diejenigen, die ihre Vernunft

gefangen nehmen unter Gottes Wort und sich allein nach dem offenbarten Willen Gottes richten, wie der Apostel bald darauf mit den Worten erläutert: „Darum werdet nicht unverständlich, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille.“ Wir dürfen also nicht sicher dahinleben. Wir müssen unser Herz und unser Thun genau nach Gottes Wort prüfen und richten. Der Weg zum Himmel ist schmal, und die Gefahr, davon abzukommen, in diesem Leben allezeit nahe und groß. So wollen wir denn wohl beachten, welche Anweisungen uns der Apostel gibt, wenn er uns zuruft:

Sehet zu, wie ihr vorsichtig wandelt!

1. Schicket euch in die Zeit. V. 16.

a. Unvorsichtig und unverständlich wandeln diejenigen, welche sich also in diese Zeit schicken, wie es sie nach ihrer fleischlichen Vernunft recht dünkt. Wer diese kurze Zeit auf die Sünde und das Irdische verwendet, wer sich durch diese böse Zeit mit ihren Gefahren, Trübsalen und Anfechtungen zur Lauheit, zum Verleugnen und zum Abfall bewegen läßt, der macht einen höchst unverständigen Gebrauch von dieser Zeit. Er wendet sie nur zu seinem ewigen Schaden an.

b. Vorsichtig und verständig schicken sich diejenigen in die Zeit, welche dieselbe nach Gottes Willen recht auskaufen. Wer diese Gnadenzeit zu seiner Seligkeit recht ausnützt, indem er durch fleißigen Umgang mit Gottes Wort sein sündliches Verderben und das Erbarmen Gottes in Christo immer besser kennen lernt, wer mitten in dieser bösen Zeit mit ihren Gefahren, Trübsalen und Anfechtungen aus Gottes Wort immer eifriger im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, im Bekennen und allem Guten wird, der macht einen weisen Gebrauch von dieser Zeit. Wie ein vorsichtiger Kaufmann auch in den schlechtesten Zeiten nur um so vorsichtiger zu Werke geht, daß er so viel als möglich gewinne, so suchen vorsichtige Christen auch in den bösesten Zeiten das Beste für ihre Seele und für ihre Arbeit im Reiche Gottes durch treue Befolgung des Wortes Gottes.

2. Werdet voll Geistes.

a. Unvorsichtig und unweise wandeln diejenigen, welche sich von den sündlichen Vergnügen und berauschenenden Genüssen dieser Welt erfüllen lassen. Wohl meint die Welt, es sei verständig und klug, wenn man dieses Lebens recht genieße. Sie treibt es auch darnach. Weisheit 2, 6—9. Aber was sagt der Apostel V. 18.? Das unordentliche Wesen, welches daraus folgt, muß ja Gott und der Kirche zu Unehren gereichen. Das Ende ist Hölle und Qual! Welche Thoren!

b. Vorsichtig und verständig wandeln diejenigen, welche voll Geistes werden. V. 18. Es gibt eine bessere Trunkenheit, welche der Freudenwein des Gnadenevangeliums verursacht, worüber die Welt freilich spottet. Vgl. Apost. 2, 13. Aber Gott nennt es Vorsicht und Weisheit, wenn wir aus dem Evangelio immer mehr des Heiligen Geistes voll werden. Daß

Christen immer brünstiger im Geiste werden, zeigt sich darin: *a.* daß sie unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern reden, V. 19., in ihren Häusern und Familien, in ihren Zusammenkünften und Gesprächen; *β.* daß sie in ihrem Herzen dem HErrn singen und spielen, V. 19., Gsgb. 44, 2. 366, 15.; *γ.* daß sie Dank sagen allezeit für alles Gott und dem Vater, in dem Namen unsers HErrn Jesu Christi. V. 20.

3. Seid unter einander unterthan.

a. Unvorsichtig und unweise wandeln diejenigen, welche sich in Hochmuth über ihre Brüder erheben. Dadurch zerreißen sie die Einigkeit im Glauben und in der Liebe, richten großen Schaden in Gottes Reich an, und thun sich selbst den allergrößten Schaden.

b. Vorsichtig und verständig wandeln diejenigen, welche in Demuth dem Nächsten unterthan sind. *α.* Zum vorsichtigen Christenwandel gehört, wie der Apostel nach unserm Texte ausführt, daß die Weiber ihren Männern, die Kinder ihren Eltern, die Knechte ihren Herren in der Furcht Gottes unterthan sind. 1 Petr. 3, 1. Eph. 6, 2. 3. 1 Tim. 6, 1. Eph. 6, 8. *β.* Aber hier fordert der Apostel noch mehr. Alle Christen sollen unter einander unterthan sein in der Furcht des HErrn, 1 Petr. 5, 5., und, anstatt sich über einander zu erheben, einander dienen mit ihren leiblichen und geistlichen Gaben, in den mancherlei Wechsällen dieses Lebens und im Gemeindeleben. So wird in wahrer Gottesfurcht Streit und Hader vermieden, der Glaube im Wandel und Leben bewiesen, und die rechte Vorsicht gebraucht, daß Gottes Name nicht durch Schuld der Christen gelästert, sondern vielmehr von Andern gepriesen werde."

P. R.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 6, 10—17.

Durch die Sünde sind alle Menschen in die Gewalt des Teufels gekommen und sein Eigenthum geworden, können daher ihm keinen Widerstand leisten. Aber Christus hat uns nun mit seinem rc. von der Gewalt des Teufels erworben und gewonnen. Durch die heilige Taufe sind wir aus dem Reich des Teufels herausgerissen, durch den Glauben sind wir Christi Eigenthum. Nun können wir dem Teufel widerstehen, freilich nicht aus eigener Kraft, sondern in dem HErrn und in der Macht seiner Stärke, aber eben doch widerstehen. Wir können dies aber nicht nur und es ist nicht nur unser hohes Privilegium, unter Christi Fahne gegen den Teufel zu kämpfen, sondern wir sollen es auch, ja wir müssen, wenn wir ihm nicht wieder zur Beute fallen und verloren gehen wollen. Denn der Teufel beschränkt seine Anläufe nicht auf die, welche ihm angehören, sondern gerade die ihm entrissene Beute sucht er mit aller Anstrengung wiederzugewinnen, er ist der Feind, der Widersacher, der Versucher, und bleibt es, so lange wir leben. Daher haben wir alle Ursache, uns zu rüsten und ihm zu widerstehen. Zu einem erfolgreichen Widerstand gehört aber, daß wir den

Feind und seine Kampfesweise kennen, sowie auch die Mittel des Widerstandes kennen und gebrauchen.

Wie können und werden wir den Anläufen des Teufels widerstehen?

1. Wenn wir den Feind und seine Kampfesweise kennen.

a. Der Teufel ist ein starker Feind, V. 12. Jud. 6. Hiob 1, 16. 19. Offenb. 12, 17. Jud. 9. Der Beweis liegt bei dem letzten Spruche darin, daß der Teufel überhaupt mit dem Erzengel zanken und streiten konnte.

b. Der Teufel ist ein unsichtbarer Feind, V. 12c. Möchtest du nicht lieber einem Feinde begegnen bei Tage als bei Nacht, wo du nicht weißt, ob er von rechts, links, vorne oder hinten dich angreifen wird, zumal wenn er dich sehen kann, du ihn aber nicht? Unsichtbare Feinde sind die gefährlichsten.

c. Der Teufel ist ein Feind mit Bundesgenossen. Vornehmlich hilft ihm die Welt auf allerlei Weise, 1 Joh. 3, 13. Joh. 15, 18. 1 Petr. 4, 4. 2 Sam. 20, 9. 10. bildlich. 1 Joh. 2, 15—17.

d. Er ist ein listiger Feind. a. Er greift jeden Menschen an seiner schwächsten Stelle an. Den erkenntnissreichen Christen sucht er in geistlichen Hochmuth zu stürzen, je nachdem ein Christ von Natur angelegt ist zu Zweifel, Trägheit, Verdrossenheit, Furchtsamkeit, Furchtlosigkeit, stellt der Satan ihm Fallen. Anders versucht er die Jugend, anders das Alter, jene zur Wollust, dieses zum Geiz. β. Er ergreift jede Gelegenheit, z. B. die sogenannten guten Zeiten, daß er zum Verschwenden, zum Prangen, zum Uebermuth, Saufen und andern groben Sünden versucht; die schlechten Zeiten, daß er zur Unzufriedenheit, zum Murren, zur Auflehnung gegen bürgerliche Ordnung, zum Bergreisen an fremdem Gut, zu Geiz versucht. γ. Wem er den Glauben an die Göttlichkeit der heiligen Schrift nicht nehmen kann, dem sucht er doch Gottes Wort zu verdrehen und zu versärfchen, 1 Mos. 3. Matth. 4. δ. Er ist ein Meister in der Kunst, dieselbe Sache verschieden darzustellen; ε. überhaupt, die Sünde als Tugend und umgekehrt; Geiz als Sparsamkeit, Anschluß an die Logen als gebotene Sorge für die Familie, Religionsgleichgültigkeit als Liebe, Halten auf reine Lehre als Lieblosigkeit, Absonderung von der Welt als Engherzigkeit und Pharisäismus rc.; ι. was die Zeit betrifft; vor der Sünde die Sünde als klein und Gottes Gnade als groß, nach der That das Gegentheil. ζ. Er lässt uns längere Zeit in Frieden, um dann plötzlich desto heftiger gegen uns anzulaufen. Dies und anderes mehr sind die listigen Anläufe des Teufels, mit welchen er schon so viele um Glauben und Seligkeit gebracht hat. Wie wichtig ist es daher, daß wir diese Anläufe als vom Teufel kommend erkennen.

2. Wenn wir die Mittel des Widerstandes kennen und sie gebrauchen.

a. Die Mittel des Widerstandes sind Schutz- und Tružwaffen, nämlich a. Wahrheit, eine lautere, aufrichtige Gesinnung; β. Gerechtigkeit, Lebens-

gerechtigkeit; vgl. hierzu zunächst Walther, Ep.-Post., S. 446, dann aber S. 440 und „Magazin“ V, 347; γ. die Bereitschaft zum Evangelium des Friedens; der Eifer, dasselbe zu verbreiten, die Freudigkeit, es zu bekennen, so daß wir alles, was uns aufhalten will, unter die Füße treten; δ. der Glaube; der feste Glaube an die gewissen Verheißungen Gottes; ε. das Heil; das ewige Leben, insofern wir fröhlich hoffen, daß Gott uns dasselbe aus Gnaden schenken werde; ζ. das Wort Gottes; das geschriebene Wort, mit dem wir nun auch angreifen und den Teufel schlagen können, Matth. 4.

b. Diese Mittel sollen wir fleißig gebrauchen. Zweimal, V. 11. 13., werden wir dazu aufgefordert, εὐδύνασθε und ἀναλαζέτε.

c. Wenn wir die von Gott gegebenen und verordneten Mittel gebrauchen (Harnisch Gottes), so werden wir nicht unterliegen, sondern an dem bösen Tage sc. Lied: No. 282, 1.

C. H.

Dispositionen über ausgewählte Abschnitte aus den Evangelien.

31.

Joh. 11, 1—16.

Die Auferweckung des Lazarus ist im Evangelium ausführlicher und umständlicher berichtet, als irgend ein anderes Wunder des Herrn. Dieselbe ist ein sonderlich herrlicher Erweis der wahren Gottheit Christi. Sie bildet gleichsam den Schlussact der großen Thaten des Herrn, welche derselbe während seines Umherziehens im jüdischen Lande vollbrachte. Sie ist auch darum von Bedeutung, weil sie den nächsten Anlaß gab zu dem Blutrath des jüdischen Hohenraths wider Jesum. Wir ersehen ferner aus dieser Geschichte das traute, innige Verhältniß, in welchem Jesus zu seinen Freunden stand. So bietet dieselbe gläubigen Christen reichen Trost. Zunächst erkennen wir aus dem ersten Theil der Geschichte, aus dem vorliegenden Text:

Daß der Christen Leben und Sterben in der Hand des Herrn steht.

1. Leben wir, so leben wir dem Herrn.

a. Als Jesus, der sich zu der Zeit im Land jenseits des Jordans aufhielt, seine Jünger aufforderte, mit ihm wieder in Judäa zu ziehen, erinnerten dieselben ihn daran, daß das letzte Mal, als er dort war, die Juden ihn steinigen wollten. Er aber erwiderte, daß doch des Tages zwölf Stunden seien, und daß wer am Tage wandelt, sich nicht stoße, sondern nur wer des Nachts wandelt. Diese sprüchwörtliche Redensweise bezieht der Herr zunächst auf seine eigene Person. Die Meinung ist die, daß, so lange sein Erdentag währe, so lange die Zeit noch nicht verstrichen sei, die Gott ihm für seinen Wandel und sein Wirken auf Erden bestimmt habe, Niemand ihm

ein Leids anthun könne. Seit Beginn seiner prophetischen Wirksamkeit hatten die Juden ihm nach dem Leben getrachtet, aber ihn nie greifen können, und zwar deshalb nicht, weil seine Stunde noch nicht gekommen war. Wenn seine Stunde vorhanden ist, dann wird freilich des Menschen Sohn dahingehen nach Gottes Rath und Willen.

b. Dieselbe Regel gilt auch für die Jünger, die Jesum nach Judäa begleiten sollen, gilt für Alle, welche Christo zugehören. Was wir leben, das leben wir dem Herrn. Unser ganzes Leben, unsere Lebenszeit sammt Allem, was uns hier in diesem Leben begegnet, was wir hier schaffen und wirken, steht in der Hand des Herrn. So lange unser Tag anhält, so lange die Frist, die Gott uns hienieden eingeräumt hat, nicht verlaufen ist, kann Niemand uns schaden, kein Unfall, der uns trifft, das Werk hindern, das wir nach Gottes Willen auf Erden vollbringen sollen. Ein jeder Christ, er mag länger oder kürzer leben, kann, wenn sein Lebenstag sich zum Ende neigt, mit Paulo bekennen: Ich habe den Lauf vollendet.

2. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

a. Es wird hier wieder das Schwesternpaar Martha und Maria eingeführt, das in Bethanien nahe bei Jerusalem wohnte. Desgleichen wird ihr Bruder Lazarus erwähnt und von allen Drei bemerkt, daß Jesus sie lieb hatte. Lazarus war zum Tode erkrankt. Da schickten seine Schwestern zu Jesu, der mehrere Tagereisen weit entfernt war, und ließen ihm sagen: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank.“ Diese Meldung schloß die Aufforderung in sich, Jesus möge kommen und den Kranken gesund machen. Später machten sie dem Herrn den Vorwurf: Herr, wärest du hier gewesen, unser Bruder wäre nicht gestorben. Damit bewiesen sie ihren Glauben an die Allmacht Jesu. Indesß Jesus hätte auch aus der Ferne helfen und heilen können. Er blieb zunächst noch, nachdem er die Botschaft empfangen, mehrere Tage an dem Ort, da er war, und hielt seine heilende Kraft zurück. Er ließ Lazarus sterben, und Lazarus starb nach seinem Willen. So läßt der Herr auch die, welche er lieb hat, krank werden und sterben. Die gläubigen Christen sterben dem Herrn, nach des Herrn Rath und Willen, zu der Stunde, die der Herr ihnen bestimmt hat.

b. Aber auch wenn wir sterben und ins Grab sinken, entfallen wir nicht der Hand des Herrn. „Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ „Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sei.“ Röm. 14, 8. 9. Als Lazarus gestorben war, spricht der Herr zu seinen Jüngern: „Lazarus, unser Freund, schläft.“ Freilich seine Jünger verstanden diese Rede nicht. Er meinte den Todeschlaf und nannte absichtlich den Tod seiner Freunde einen Schlaf. Und so redeten die Apostel später von den verstorbenen Christen als von Entschlafenen. Die Leiber der Gerechten ruhen in ihren Kammern und schlafen in gutem Frieden. Der Herr bewahrt ihnen trotz Tod und Verwesung alle ihre Gebeine. Und auch ihre

Seelen sind durch den Tod nicht aus der Gemeinschaft mit dem HErrn herausgerissen. Wenn wir abgeschieden sind, dann sind wir erst recht bei Christo. Wenn ein gläubiger Christ stirbt, befiehlt er seinen Geist in die Hände seines treuen Gottes und Erlösers, und da ist dieses theure Pfand wohl verwahrt. Der HErr bewahrt den Seinen Leib und Seele auch im Tode. Und er kann gar wohl und wird dereinst Leib und Seele wieder zusammenfügen, und dann werden Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott. Jesus bezeugte seinen Jüngern, daß er hingehen wolle und seinen Freund auferwecken. Ist der Tod ein Schlaf, so gibt's auch ein Aufwachen von diesem Schlaf. Der HErr versicherte, daß die Krankheit des Lazarus, die allerdings in den Tod auslief, nicht zum Tode sei, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde. Das werde dann eine mächtige Glaubensstärkung für die Jünger sein. An jenem Tage wird der Sohn Gottes sich an allen Todten in Christo verherrlichen und damit beweisen, daß dieselben im Leben und im Tod sein eigen waren und in alle Ewigkeit sein eigen bleiben.

G. St.

32.

Joh. 11; 17—44.

Der Sterbetrost armer Sünder ist Christi Blut und Gerechtigkeit. Der Tod ist der Sünde Sold. Nachdem die Sünde durch Christi Blut geführt ist, hat auch der Tod seinen Stachel verloren. Der Glaube an Christum überwindet die Schrecken des Todes und der Hölle. Indes auch gläubige Christen, welche sich durch Christum Gott versöhnt wissen, beben noch vor dem Tod zurück. Denn der Tod ist eine Unnatur. Er zerstört das Leben, das Gott geschaffen hat. Christus aber hat alle Gewalt des Todes zu nichts gemacht. Wer an ihn glaubt, an dem hat der Tod keine Macht. Unser Text zeigt uns

Der Christen Schutz und Trutz wider die grausige Macht des Todes.

1. Christus ist die Auferstehung und das Leben.

a. Es wird uns in der Geschichte unsers Textes zunächst die furchtbare Macht des Todes vor Augen gestellt. Lazarus war gestorben. Der Tod des geliebten Bruders, welcher die Stütze des Hauses gewesen, hatte die beiden Schwestern in die tiefste Trauer versetzt. Die Juden, die aus Jerusalem nach Bethanien gekommen waren, um sie zu trösten, konnten ihr Leid nicht stillen. Ja, der Tod ist ein grausamer Tyrann. Er zerstört das Familienglück, zerreißt die innigsten Bände. Er schlägt Wunden, die etwa zeit Lebens nicht wieder heilen. Menschentrost und -Zuspruch vermag nichts wider den Tod und die Traurigkeit des Todes. Lazarus war, da der HErr an den Ort kam, schon vier Tage im Grabe gelegen. An seinem Leichnam zehrte schon die Verwesung. Das ist wie ein Hohn und Spott auf die Ehre und Würde, mit welcher der Mensch ursprünglich geschmückt war, daß der

Leib, das Gebilde der Hände Gottes, schließlich als tode Larve in der Erde liegt und dort versauft und der Würmer Fraß wird. Wie wird die edle Creatur Gottes durch den Tod doch so schmählich zugerichtet!

b. Jesus bleibt den betrübten Schwestern nicht fern. Er nahet sich Bethanien. Draußen vor dem Flecken treffen ihn die Beiden. Er nimmt Theil an ihrem Leid. Er weinet mit den Weinenden. Er ist ein wahrer Menschenfreund, selber wahrer Mensch nach Leib und Seele. Als er sich dem Grabe Lazari näherte, gingen ihm die Augen über. Der Tod seines Freundes ging ihm selbst tief zu Herzen. Er ergrimme im Geist, einmal über den Tod, den grimmigen Feind, der ihm seinen Freund erschlagen hatte, sodann über die hämischen Spötttereien der Juden, die da sagten: „Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt!“ Sein menschlich Gemüth war bis in das Innerste erregt und bewegt. Und er bezeigte den Schwestern nicht nur sein herzliches Beileid, sondern wußte sie auch in ihrem Herzleid zu trösten. Er wies sie auf die Herrlichkeit Gottes hin. Mit dem großen, theuren Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ rc. richtete er ihren gebeugten Muth wieder auf. Jesus ist auch unser Freund und Tröster in Todesnöthen. Er ist heute noch wahrer Mensch, Fleisch und Blut, wie wir. Er hat herzliches Mitleiden mit unserer Schwäche. Er weiß wohl, wie uns zu Muthe ist, wenn wir zum Tode betrübt sind. Und er tröstet und stärkt uns mit seinem Wort und Zuspruch. Sein Wort ist Stecken und Stab im finstern Thal. Sein Wort ist voll Verheißung des Lebens und der künftigen Herrlichkeit.

c. Jetzt erwies sich aber auch Christus mit der That als der, welcher er war, als die Auferstehung und das Leben. Christus war und ist persönlich die Auferstehung und das Leben. Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Wie der Vater, so hat der Sohn das Leben in sich selber. Und so geht er hin, als ein Held, des Sieges gewiß, zum Grabe seines Freundes, um den Kampf mit dem Feinde der Menschen, dem Tode, aufzunehmen. Mit seinem Ergrimmen bedroht er schon diesen Feind. Voll göttlicher Hoheit gebietet er den Umstehenden, den Stein aufzuheben. Daß der Leichnam Lazari schon stand, beirrte ihn nicht. Das Leben ist mächtiger, als der Tod. Schon im Voraus dankt er seinem Vater für die Erhörung. Der Sohn thut eben nichts, denn was er den Vater thun sieht. Wie der Vater die Todten auferweckt und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will. Joh. 5, 19. 21. Und nun ruft er mit lauter Stimme in das Grab hinein: „Lazarus, komm heraus.“ Das war die Stimme dessen, der da dem ruft, das nicht ist, daß es sei, die Stimme des Allmächtigen. Mit seiner menschlichen Stimme ruft Jesus seinem entschlafenen Freund Lazarus. Seine menschliche Natur hat Anteil an seiner göttlichen Macht und Majestät. Der Stärkere war über den Starken gekommen. So mußte der Tod, das Grab seinen Raub fahren lassen. Der Verstorbene kam aus dem Grabe heraus, und nachdem man

ihm die Graltücher abgenommen, ging er wieder in sein Heim, die Schwestern hatten ihren Bruder wieder. Durch dieses Wunder der Todtenerweckung ist ein ähnliches, größeres Wunder am Ende der Tage vorbedeutet und verbürgt. Christus ist jetzt selbst durch den Tod zum Leben eingegangen, er lebt jetzt Gott und wird dereinst wieder kommen in göttlicher Kraft und Herrlichkeit. Da wird er den letzten Feind, den Tod, gar abthun und zu nichts machen. Dann werden Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören und aus ihren Gräbern hervorgehen. Den Seinen aber wird der Herr an seinem verklärten, göttlichen Leben, an seiner göttlichen Herrlichkeit Antheil geben. Dann ist der Tod nicht mehr, kein Leid, Geschrei und Schmerz wird mehr sein. Alles Unheil, das der Tod auf Erden angerichtet, ist dann aufgehoben. Die durch den Tod getrennt waren, sind wieder vereinigt und werden also bei dem Herrn sein allezeit.

2. Wer an Ihn glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.

a. Unser Text fehrt wiederholt den Glauben der beiden Schwestern hervor. Martha und Maria waren durch den Tod ihres Bruders tief niedergebeugt. Sie klagten und jammerten. Wäre der Herr früher gekommen, so meinten sie, dann wäre ihr Bruder nicht gestorben. Indes ihr Glaubenslächlein war nicht gar erloschen. Martha war fest überzeugt, daß ihr Bruder auferstehen werde am jüngsten Tage. Sie glaubte und bekannte, daß Jesus, ihr Meister, der Sohn Gottes sei, der in die Welt gekommen, um die Menschen von allem ihrem Jammer zu erlösen, dem Gott Alles gebe, was er bitte. Sie nahm Christi Wort und Zusage im Glauben auf. Freilich am Grabe ihres Bruders, an dieser Stätte der Verwesung, gerieth ihr Glaube ins Wanken. Indes sie ließ sich sagen und zurechtweisen, da der Herr sie daran erinnerte, daß sie, so sie glauben würde, die Herrlichkeit Gottes schauen sollte. Martha und Maria sind Exempel des Glaubens. Der Glaube hält mitten im tiefsten Leid, angesichts der grausigen Macht des Todes an dem Bekenntniß der Hoffnung fest, an dem Artikel von der Auferstehung der Todten. Der Glaube faßt und hält Christum, den Sohn Gottes, den Erlöser, den Fürsten des Lebens. Der Glaube hält sich an Christi Wort und Zuspruch, an die Verheißung des Lebens. Und wenn er zu Zeiten auch wie ein Senfkorn klein wird, so wird er doch durch die großen, gewaltigen Verheißungen des Evangeliums immer wieder aufgerichtet und neu belebt.

b. Und der Glaube erlangt und schaut zu seiner Zeit, was er glaubt und hofft, wie Maria und Martha schließlich am Grabe ihres Bruders die Herrlichkeit Gottes schauten. Wer an Christum glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Wir sind durch den Glauben aufs innigste mit dem verbunden, welcher selber die Auferstehung und das Leben ist. So kann uns auch kein Todesbann von ihm trennen. Wo Christus bleibt, da bleiben wir auch. Wir gehen mit Christo durch den Tod ins Leben. Wer an

Christum glaubt, der wird nimmermehr sterben. Er wird den Tod, die Bitterkeit des Todes nicht sehen, nicht schmecken ewiglich. Er wird den Tod kaum inne, wenn es zum Sterben geht. In Einem Augenblick ist das Ding geschehen. Für die gläubigen Christen ist der Tod nur der Durchgang zur Auferstehung des Lebens, zur Herrlichkeit. Glaubst du das, mein Christ? Herr, stärke uns den Glauben!

G. St.

33.

Joh. 11, 45—57.

Wie Gott die bösen Thaten der Menschen zum Guten lenkt, 1 Mof. 50, 20., so auch die bösen Worte seiner Feinde. Sie müssen zu seiner Ehre und seinen Gläubigen zum Trost und Segen dienen. Das Wort: „Dieser nimmt die Sünder an“, Luc. 15, 2., mit dem die murrenden Pharisäer und Schriftgelehrten dem Herrn Jesu einen Schimpf anhun wollten, ist das Lob- und Danklied aller geretteten Sünder geworden. In dem freveln Ruf des Volkes: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder“, Matth. 27, 25., hören buszfertige Sünder den Trost der Vergebung ihrer Sünden, durch das Blut Jesu Christi, das in Wort und Sacrament über sie kommt. Ein Gleiches gilt von dem bösen Wort des Caiphas in unserm Texte.

Jesus soll sterben für das Volk.

1. Das beschließen seine Feinde in ihrem bittern Haß.

a. Durch das herrliche Wunderwerk der Auferweckung des Lazarus, welches viele Juden gesehen hatten und in Folge dessen zum Glauben gekommen waren, V. 45., welches dann von Jesu Widersachern unter dem Volk, V. 37., wohl auch aus Menschenfurcht, Joh. 9, 22., den Pharisäern und Hohenpriestern kund gethan worden war, V. 46., war der Haß der letzteren aufs Höchste entflammt worden. Statt daß sie nach dieser That des Herrn, durch welche er seine göttliche Herrlichkeit geoffenbaret hatte, V. 40. Joh. 1, 14., alle vor ihm die Kniee gebeugt und ihre Herzen ihm aufgethan hätten, versammeln sie sich und rathsächlagen wider ihn in ihrer bittern Feindschaft. Sie mögen nicht einmal seinen Namen auf die Zunge nehmen („dieser Mensch“). Die vielen Zeichen Jesu, seine guten Werke, Joh. 10, 32., beunruhigen sie aufs tiefste, und ihren Haß gegen ihn und ihren Neid über sein wachsendes Ansehen („so werden sie alle an ihn glauben“), Matth. 27, 28., verkleiden sie gleichnerisch in patriotische Besorgniß, als ob dieser Wunderhäter, vom Volke zum Könige ausgerufen, Land und Leute in die Hand der Römer bringen werde, V. 47. 48.

b. Bei ihrer Uneinigkeit, was in Bezug auf Jesum zu thun sei, wird Caiphas der Mund für die eigentlichen Herzensgedanken der ganzen Rotte. Caiphas war desselben Jahres Hoherpriester. Wäre er ein rechter Israelit

und ein echter Sohn Aarons gewesen, so würde er Gott gepriesen haben, daß seine Augen den wahrhaftigen Hohenpriester sehen durften, der nun als Gottes Lamm sich einstelle zum Opfer, zu versöhnen die Sünde des Volkes. Aber er hatte keine Erkenntniß der Sündenschuld und kein Verlangen nach Sündenvergebung, war fleischlich gesinnt, und fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott. Und dieser Sadducäer, Apost. 5, 17., kleidet nun seine Christusfeindschaft lügnerisch in das Urtheil des klugen, welterfahrenen („ihr wisset nichts, bedenket auch nicht“) Staatsmannes und fordert scheinheilig Jesu Tod als ein politisch heilsames Opfer, um das dem ganzen Volke von den Römern drohende Verderben abzuwenden, V. 49. 50.

c. Hatten sie schon längst gesucht, Jesum zu tödten, Joh. 7, 19., so stand von diesem Tage an ihr Entschluß dazu fest, V. 53. 57. Nur das Entweichen Jesu, der als das wahrhaftige Osterlamm erst am Osterfeste vor dem ihn erwartenden Volke („es gingen viele hinauf gen Jerusalem“ sc.) für das Volk sterben sollte, und bis dahin die Werke dessen, der ihn gesandt hatte, wirken mußte („hatte sein Wesen daselbst“), Joh. 9, 4., verhinderte die sofortige Ausführung ihres gottlosen Entschlusses, V. 54—56.

2. Dafür danken seine Gläubigen in alle Ewigkeit.

a. Caiphas redete seine Worte in seinem Sinn, um den verhafteten Jesum von Nazareth auf gute Weise aus der Welt zu schaffen. Aber wie einst Bileam, 4 Mos. 23, 24., so muß hier auch Caiphas segnen statt fluchen. Der Heilige Geist bediente sich hier des unheiligen Mundes dessen, der desselbigen Jahres Hoherpriester war, um den göttlichen Ratshschluß der Erlösung zu weissagen. Jesus sollte sterben für das Volk, V. 51. Matth. 20, 28. 26, 28., für das Volk Israel, dem der Messias, Immanuel und Heiland zunächst verheißen war, um dieses sein unter Sünde, Tod und Teufelsgewalt gefangenes Volk zu erlösen, Jes. 53. Ps. 14, 7. Das war von Anfang an Gottes Liebesrathshschluß; dazu gab er seinen eingeborenen Sohn, Joh. 3, 16.

b. Doch nicht für das Volk Israel allein sollte Jesus sterben, sondern auch für die, welche weiland nicht ein Volk waren, nun aber Gottes Volk werden sollten, 1 Petr. 2, 10. Er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29.; er ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde, 1 Joh. 2, 2., und hat sich als der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen selbst gegeben für alle zur Erlösung, 1 Tim. 2, 5. 6. Und deshalb war Absicht und Frucht seines Opfertodes auch dies, daß er die Kinder Gottes, die zerstreuet waren in der weiten Welt, zusammenbrächte, zu einem Volk unter einem Herrn, zu einer Heerde unter einem Hirten, V. 52. Joh. 10, 16. 12, 24. 32.

c. Und das ist unser gewisser, kostlicher Trost. Denn ist einer für alle gestorben, so sind sie alle gestorben, sind alle erlöst, sind alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu, 2 Cor. 5, 14. Gal.

3, 26. Er ist aber darum für sie alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinsort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, 2 Cor. 5, 15. Darum sei dem Lamm, das erwürgt ist, Ehre und Preis, Lob und Dank in Zeit und Ewigkeit, Offenb. 5, 12. ! L. F.

34.

Joh. 12, 1—8.

Wiederholt lesen wir in der heiligen Schrift von Christo, daß er von Gott gesalbt worden sei. Ps. 45, 8. Jes. 61, 1. Ebr. 1, 9. Apost. 10, 38. Luc. 4, 18. Durch diese Salbung wurde Christus von Gott ausgerüstet zu seinem hohenpriesterlichen, prophetischen und königlichen Amte. Auch seine Christen rüstet Gott aus mit seinem Heiligen Geiste, dem Geist der Weisheit und Erkenntniß, der Gnade und des Gebets, der Kraft und der Stärke, der Heiligung und der Furcht Gottes. In unserm Texte ist von einer Salbung die Rede, die nicht von Gott, sondern von Maria an Christo vollzogen wurde. Ist nun Gottes Salbung die Ausrüstung Christi zu unserm Heilandtsamte, so ist Mariä Salbung das Bekenntniß des Glaubens und der Liebe zu dem von Gott gesalbten Messias. Als Glaubens- und Liebeshat wird die Salbung Mariä ausdrücklich vom Herrn gebilligt und gerühmt.

Jesus Salbung von Maria — ein rechtes, gottwohlgefälliges Werk, denn

1. Durch ihre Salbung bekennt Maria ihren fröhlichen Glauben an Jesusum als ihren Heiland.

a. Judas freilich verdammt die Handlung der Maria als gedankenlos, sinnlos, schwärmerisch, sentimental, weibisch, B. 4—6. Nicht viel günstiger beurtheilt heute die Welt die besten Werke der Christen: den Eifer, zu Jesus Füßen das alte Evangelium zu hören, die mit großen Ausgaben verbundene Erhaltung von Kirche und Schule, die kostspieligen Missionen im In- und Ausland, die Aufopferung der Missionare unter den Heiden rc. Das alles ist ihnen sinnlose, denkender Männer unwürdige Schwärmerei. Aber bedenken wir, das ist eben Judas, der Welt, der Feinde und Verräther Christi Urtheil, durch welche der Teufel redet.

b. Der Herr Jesus weist dies Urtheil zurück und billigt die Handlung Mariä als ein Werk rechten Glaubens, B. 7., wodurch sie klar bezeuge, daß sie nicht umsonst zu seinen Füßen gesessen, bezeuge, daß Jesus ihr Heiland, sein Tod ihr Trost, sein Auferstehen ihr Triumph sei. Auch unsere von der Welt verlachten und verdammten Werke wird der Herr einst als Werke des Glaubens aufweisen und preisen. Und Jesus Urtheil ist ein rechtes, ist des Vaters Urtheil.

c. Dass Mariä Salbung ein Werk des Glaubens war, gab ja auch die Handlung selber deutlich zu erkennen, B. 1—3. In Bethanien war der Herr oft gewesen. Maria hatte zu Jesus Füßen gesessen. Ihr hatte sich

der Herr als Messias verkündigt und seine Worte durch Wunder bewiesen. Joh. 11. Saß doch ihr von Christo auferweckter Bruder mit zu Tische. Wie sonst wenige hatte Maria einen Blick gethan in die Erkenntniß des Heils. Sie wußte auch, daß nun der Herr zum letztenmal ihr Gast wäre. Da greift sie zu ihrer schon lange für Jesu Tod aufbewahrten Narde, um den Herrn zu salben. Was kann solche Handlung anders sein, als fröhliches Bekenntniß zu Jesu und seiner Lehre, das auch den Haß der Juden nicht scheute. Joh. 11, 47. 12, 10. 11. Und wenn die Christen Leib und Leben, Gut und Blut für Christum und die Ausbreitung seines Reiches opfern, so trägt ein solches Werk auch in den Augen der Feinde das Siegel an der Stirn, daß es kein Werk der Schwärmerei, sondern des Glaubens und somit gottgefällig sei.

2. Durch ihre Salbung bekennt Maria ihre demütige Liebe zu Jesu.

a. Judas freilich verurtheilt die Salbung als einen Act der Lieblosigkeit und Eitelkeit. Maria handle verschwenderisch, ihre Handlung sei herzlos, ein Raub an den Armen. Genau so urtheilt die Welt noch heute: Statt Mission zu treiben, solle man sich lieber der leiblichen Noth der Armen im eigenen Lande annehmen. Trennung von Falschgläubigen, Kirchenzucht, Verschmähung der Lebensversicherung rc. sei Lieblosigkeit. Aber solch ein Urtheil ist eben nur eines Judas, eines Verräthers, eines Heuchlers Urtheil, dem es nicht an wahrer Liebe, sondern an eigenem Gewinn liegt. V. 6.

b. Jesu urtheilt anders. Er erklärt die Handlung der Maria für ein gottwohlgefälliges Werk wahrer Liebe und Demuth. V. 7. 8. Er stellt Maria auf gleiche Stufe mit den Weibern, welche nach Marc. 16, 1. Jesum auch in seiner größten Schmach und Noth dienen und nicht verlassen wollten. Und solche Liebe zu Jesu schließt die Liebe und das Erbarmen zu den Armen nicht aus, sondern vielmehr ein, V. 8. Auch unsere Werke zur Ausbreitung des Reiches Gottes sind nach Christi Urtheil Werke wahrer Gottes- und Nächstenliebe, viel edler und wichtiger als die Werke zur Linderung leiblicher Noth. Christi Urtheil aber ist das rechte, ist des Vaters Urtheil.

c. Auch die Handlung selber gab dies klar zu erkennen, daß sie ein Act wahrer Liebe und Demuth war, eine höhere und edlere Bethätigung der Liebe, Einfalt und Demuth als die Dienstfertigkeit der Martha. Maria sitzt zu Jesu Füßen und lauscht andächtig seinen Worten, ja, als des Herrn geringste Magd salbt sie ihm die Füße und trocknet sie mit ihrem Haar: das Allerköstlichste, was sie zu bieten vermag, ist in ihren Augen nicht werth, dem Herrn damit den geringsten, niedrigsten Dienst zu erweisen. Welche Liebe und Demuth! Wie die Salbe sich durch ihren Geruch als ungefälschte, köstliche Narde fundigt, so auch die ganze Handlung Mariä als ungefälschte, köstliche Liebe, Demuth und Einfalt. Und diesen Geruch führen alle christ-

lichen Werke mit sich, zumal die der Aufopferung im Reiche unsers Gottes, in Kirche, Schule, Mission. Der Wandel der Christen zeugt laut und vernehmlich von der Salbung des Heiligen Geistes, die uns geworden ist durch den Gesalbten, an den wir glauben. — Gott gebe, daß wir mit Maria immer reicher werden an Glauben, Liebe, Demuth, Einfalt und ihren gottwohlgefälligen Früchten.

J. B.

Literatur.

Ausgewählte Predigten von Dr. G. A. Wiener, lic. theol.,
† Kirchenrat in Regensburg. Herausgegeben von Otto Mehrmann, k. Pfarrer in Schwarzach. Verlag von R. Rehm. Kulmbach 1895. Preis 6 Mark 50 Pfennige.

In diesem neuesten Predigtbuch von drüben sind 52 Predigten enthalten. Es ist dies aber nicht ein Jahrgang Predigten, sondern Predigten über evangelische und epistolische Perikopen, wie eben die hinterlassenen Papiere des Verfassers es ermöglichen. Auch Predigten über freie Texte und Gelegenheitspredigten enthält diese Sammlung. Herr Pfarrer O. Mehrmann, ein Schüler Dr. Wieners und Freund seines Hauses, rechtfertigt die Herausgabe des Buches so: „weil in Wieners Predigten etwas ganz Eigenartiges geboten ist, und weil Wieners Name als Theologe und Prediger so bekannt ist, daß es ein Unrecht wäre, wenn seine hervorragenden Predigten nicht in weiteren Kreisen zugänglich gemacht würden“.

Was hier von der Eigenartigkeit der Wienerischen Predigten gesagt ist, hat seine Richtigkeit, soferne eben landeskirchliche Erzeugnisse in Betracht kommen. Wiener war offenbar ein begabter Mann. Aber er stellte seine großen Gaben nicht in den Dienst eitler Rhetorik. Es ist etwas Wahres dran, wenn der Herausgeber sagt: „Es sind keine Volkspredigten im gewöhnlichen Sinn; und doch sind dieselben von so wunderbarer Einfachheit, aus Gottes Wort und Gebet herausgeboren, daß der Hochgebildete, wie der einfachste Christ sie wohl verstehen kann.“ Wiener bleibt beim Text. Das Bibelwort ist nicht bloß das Motto, das er an die Spitze der Predigt stellt, sondern es ist die Quelle, aus welcher er den ganzen Inhalt seiner Predigt zu schöpfen bemüht ist. Und nach seiner Begabung und Erfahrung thut er das meist mit großem Erfolg. Es weht ein erfrischender, belebender Hauch durch das ganze Buch. Insofern ist es wirklich „eigenartig“, anders als die gewöhnlichen Producte landeskirchlicher Kanzelredner. Das zeigen schon die Themata der Predigten. Nur einige Proben. Am Jahresabschluß predigt Wiener über Apost. 24, 14—16. und stellt das Thema: „Daz der Christ ein gutes Gewissen nur erlangen kann auf dem Weg des Glaubens.“ Am Sonntag Estomih zeigt er auf Grund von 1 Petr. 1, 13—21.: „Wie die Weltlust dem wahren Christenthum widerstreitet.“ Sonntag Oculi: „Wie nothwendig der Glaube ist, daß Jesu gekommen ist, die Werte des Teufels zu zerstören.“ Nach Luc. 11, 14—28. Sonntag Jubica, nach 1 Joh. 3, 7—12.: „Die Liebe Christi, gemessen an seiner Zerstörung der Werke des Teufels.“ Sonntag Misericordias Domini, nach Joh. 10, 12—16.: „Was darfst du Jesu, dem guten Hirten, zutrauen?“ 1. Sonntag nach Trinitatis, nach Luc. 16, 19—31.: „Warum der reiche Mann in die Hölle gekommen ist?“ 2. Sonntag nach Trinitatis, nach Luc. 14, 16—24.: „Die Stunde des Abendmahls ist jetzt.“ 10. Sonntag nach Trinitatis, nach Röm. 11, 17—22.: „Glaube oder Unglaube entscheidet die Geschicke der Völker.“ „Fünf Glaubenspredigten“ haben folgende Themata: Von dem Glauben. Von dem Gehorsam des Glaubens. Der Glaube an Christum. Der Ruhm, den wir durch den Glauben gewonnen haben. Von dem Fleiß, den der Glaube anzuwenden hat.

Diese einfachen, schmucklosen, aber sachlichen, treffenden Themata werden an der Hand des gegebenen Textes einfach, prunklos, aber meist wahr und treffend und darum auch packend ausgeführt. Ohne Zweifel, wenn in den Landeskirchen lauter solche Predigten gehalten, gelesen und beherzigt würden, so würde in denselben noch Manches, das sterben will, gestärkt, vom Tode errettet. Aber Wiener

stand mit seiner Predigtweise isolirt, einsam, „er ist seine eignen Wege gegangen“, sagt der Herausgeber. Das, was Wiener bot, wollen die heutigen, vom biblischen Christenthum abgekommenen Landeskirchen nicht mehr. Die wollen nicht mehr das kräftige Hausbrot haben, sondern Confect; darum werden Wiener's Predigten schwerlich großen Absatz finden in den Kreisen, für welche ihre Herausgabe bestimmt ist. Andere Kreise aber, wie die rechtgläubigen Freikirchen, sind auf Wiener's Predigten schon darum nicht angewiesen, weil sie das Gute, das Wiener bietet, bereits haben, und — Besseres dazu.

Ja, Besseres. Denn das vorliegende Predigtbuch leidet an nicht unbedeutenden Mängeln. Luther schreibt: „Ein Prediger muß nicht allein weiden, also, daß er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Wölfen wehren, daß sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verführen und Irrthum einführen, wie denn der Teufel nicht ruht. Nun findet man jedoch viele Leute, die wohl leiden mögen, daß man das Evangelium predige, wenn man nur nicht wider die Wölfe schreit und wider die Prälaten predigt. Aber wenn ich schon recht predige und die Schafe wohl weide und lehre, so ist's dennoch nicht genug der Schafe gehütet und sie verwahrt, daß nicht die Wölfe kommen und sie wieder davon führen. Denn was ist das gebauet, wenn ich Steine aufwerfe, und ich sehe einem andern zu, der sie wieder einwirft? Der Wolf kann wohl leiden, daß die Schafe gute Weide haben, er hat sie desto lieber, daß sie feist sind; aber das kann er nicht leiden, daß die Hunde feindlich bellen.“

Aber Wiener wehrt doch den Wölfen! Wie oft und laut erhebt er seine Stimme gegen den Unglauben, der das Wort Gottes verwirft, Christum leugnet und so den Grund des Glaubens zerstört! Wie manhaft zeigte er in jenem besondern Fall, da der Protestantverein sich in Regensburg einnisten und breit machen wollte! Ist wahr, und Gott wird ihm dieses mutige Zeugniß auch lohnen. Aber die Protestantvereinler sind mit ihren verschiedenen Vatern doch nicht die einzigen Wölfe. Wiener mußte wissen, daß es auch Wölfe in Schafkleidern gibt, und diesen hat er nicht gewehrt. Den meisten Schaden thut heutzutage der lutherischen Kirche ohne Zweifel der Wolf des Unionismus, dieses Grab, diese Pest der lutherischen Kirche. Wiener sagt in den 52 Predigten kein Wort gegen diesen Wolf. Wohl wahr, wo er vom heiligen Abendmahl redet, gebraucht er die rechten Ausdrücke, weidet also, wie Luther sagt, seine Schafe. Aber er wehrt dem Wolf nicht. Er zeigt nicht die falsche Lehre, die falschen Grundsätze der Uniten, und so ist er nicht ohne Schuld, wenn etwa sein Nachfolger „wieder einwirft“, was er aufgebaut hat. Ja, er wirft es selbst wieder ein. Er kennt bloß eine „evangelische“ Kirche, „evangelische“ Christen. Das ist aber heutzutage ein Stichwort der Uniten und Unitgegnitten. Er belobt das Schoßkind der Union, den Gustav Adolf Verein, daß er einer Gemeinde in Passau, für welche Wiener die Jubelpredigt hält, in 40 Jahren etwa 50,000 Mark gegeben habe. Nein, dem Wolf der Union gegenüber hat Wiener seine Zeugenpflicht nicht erfüllt, ebensowenig wie andern Wölfen in Schafkleidern gegenüber.

Wenn das, was er in seiner Predigt „Von der Zukunft des Herrn“ sagt, wirklich sein Glaube war, so verwirft er die Lehre der Chiliaisten. Auch hier führt er also seine Zuhörer auf die rechte Weide. Aber das Wehren fehlt. Und das wäre gerade in Bayern so noth, wo der Wolf des Chiliaismus, von Erlangen ausgehend, das ganze Land durchstreift. Ebenso wenig wehrt Wiener dem Wolf einer angehaßten Herrschaft innerhalb der Kirche. Wahr ist, daß er die Alleinherrschaft des Wortes immer wieder hervorhebt und betont. Aber er straft es mit keinem Wort, daß dieses Prinzip thatsächlich verleugnet wird durch ein anmaßendes Kirchenregiment. Selbstredend erfahren daher auch seine Zuhörer nicht, welche Rechte, welche Freiheiten sie als Christen nach Gottes Wort haben. Das sind nur einige von den hauptsächlichsten Mängeln des vorliegenden Predigtbooks. Wir können um derselben willen nicht in das ungetheilte, hohe Lob des Herrn Herausgebers einstimmen. „Evangelische“ Landeskirchen mögen sich damit begnügen. Die rechtgläubige lutherische Kirche macht noch höhere Ansprüche. Sie fordert vor Allem Lehrpredigten und verlangt, daß ihr nichts von dem vorenthalten werde, wozu sie nach Christi Willen berechtigt ist. Wollten wir auf das Einzelne eingehen, so könnten wir auf manche Stellen hinweisen, wo nicht ganz richtig biblisch geredet wird. Aber um nicht mehr zu sagen, als durchaus nothwendig ist, lassen wir es bei dem Gesagten Wendet sein. Vortrefflich ist sowohl der Druck als das Papier des Buches. Auch haben die Predigten den Vorzug der Kürze.

J. F.